Ausgabe 4 / Oktober 2010

caritas in NRW

Zeitschrift der Diözesan-Caritasverbände Aachen, Essen, Köln, Münster und Paderborn

Caritas in neuen pastoralen Räumen

CARITAS HEUTE: Es muss weitergehen
Eine Zwischenbilanz der Aufbauhilfe in Haiti

BISTUMSSPIEGEL
Caritas in Ihrer Region – Menschen in der Caritas

ISSN 1617-2434
G 5546

caritas

Liebe Leserin, lieber Leser,

Markus Lahrmann
Chefredakteur

Kirche verändert sich. In vielen Diözesen kooperieren Gemeinden, werden zusammengelegt, andere müssen sich auflösen. Kirchen werden profaniert, Gebäude abgerissen oder anderen Zwecken zugeführt. So wie zum Beispiel in Mülheim an der Ruhr: 2006 wurde die dortige Kirche St. Raphael profaniert. Ein trauriger Augenblick, aber nicht das Ende kirchlicher Präsenz vor Ort. Der Gemeindetreffpunkt wurde umgebaut, Büros, Beratungs-, Therapie- und Gruppenräume entstanden. Nach dem Umbau zog der örtliche Caritasverband in das Gebäude ein. Kinder-, Jugend- und Familienhilfe fanden hier Unterkunft, ebenso die Gemeindecaritas, das Industriecafé, die Kleiderkammer und die Verwaltung.

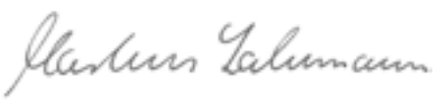
Ein Glücksfall und ein gelungenes Beispiel, wie die Caritas kirchliche Präsenz in einem sich verändernden Umfeld aufrechterhält. Doch es geht bei diesem Zukunftsthema nicht (nur) um Gebäude, um Steine und Orte, sondern um Menschen, die Kirche in der Welt mit Leben füllen.

Diese Ausgabe von „Caritas in NRW“ untersucht, wie hauptamtliche Caritasmitarbeiter und Ehrenamtliche ihren Platz in den neuen pastoralen Räumen finden. Pastorale Räume meint dabei zunächst ein Territorium, in dem mehrere Pfarreien eine gemeinsame Organisations- und Verwaltungseinheit bilden. Dieses Gebiet kann deckungsgleich mit einem gewachsenen Sozialraum (Stadtviertel, politische Gemeinde) sein, muss es aber nicht zwangsläufig. Manche Großgemeinden oder Gemeindeverbände umfassen Wohnviertel mit Menschen aus völlig unterschiedlichen Lebenswelten und Milieus. Hier gilt es für die Caritas, Formen für die aktive Gestaltung der neuen Räume zu finden.

Die Veränderungen laufen nicht überall gleich ab, sie werden auch nicht immer geschickt und partizipativ vollzogen. Mancherorts lösen sie Resignation aus, anderswo entwickelt sich ein Bewusstsein, dass sich auch Chancen ergeben und Herausforderungen auftun.

Dieses Heft möchte Mut machen. Caritas ist gelebte Nähe. Sie hängt immer von den Menschen ab. Sie baut auf Beziehungen auf, sie braucht Beziehungen, und sie stiftet Beziehungen. Das weiß jeder Sozialarbeiter, das spürt jeder Ehrenamtliche, und das merken jetzt manchmal auch mühsam die Verantwortlichen in den neuen pastoralen Räumen.

Ihr



Inhaltsverzeichnis

Caritas in neuen pastoralen Räumen 4
Den pastoralen Räumen fehlen die Menschen, die sie zum Leben bringen

Keine Katakombenkirche 7
Interview mit Franziskaner Udo Schmälzle

Neue Partner 10
Caritas nach der Umstrukturierung im Bistum Essen

Dem Wunder die Hand hinhalten 16
Sozialraumpastoral im Stadtdekanat Köln

Es muss weitergehen 20
Eine Zwischenbilanz der Aufbauhilfe in Haiti

Hilfe auf den ersten Klick 22
Online-Beratung hat stark zugenommen

Aachen 24
Essen 28
Köln 34
Münster 40
Paderborn 44

Neue Bücher und Web-Tipps 48

Impressum 50

Zum Titelbild: Das riesige Kreuz prägt die alte Altar-Fensterwand, glutrot bricht die Sonne durch – ein Zeichen der Hoffnung für die Caritasarbeit in den neuen pastoralen Räumen. Foto: Grätz

Caritas in neuen pastoralen Räumen

Den pastoralen Räumen fehlen die Menschen, die sie zum Leben bringen. Vielleicht findet Leben woanders statt.

Von Alfred Etheber

Seit der Säkularisierung im Jahr 1803 hat kein Eingriff in die Struktur so sehr das Erscheinungsbild der Kirche verändert wie die Umstrukturierung der Pastoral in den Diözesen Deutschlands der vergangenen Jahre. Durch Zusammenlegung, Fusion oder Aufhebung sind neue Gebilde – neue pastorale Räume – entstanden. Die traditionelle Deckungsgleichheit von Lebensraum und kirchlicher Struktur ist aufgekündigt. So gehen vertraute Nähe und das gewohnte Bild von Gemeinde verloren. Darauf muss sich auch die Caritas einstellen, sowohl die Gemeindecaritas als auch die etablierten Einrichtungen und Dienste der Caritasverbände. Gelingt der Wandel, können Menschen in den Blick kommen, die unerwartete Bereicherungen bieten. Menschen, die den Gemeinden bisher fehlten!

Foto: Sauer

Was steht wirklich auf dem Spiel? An zwei Aussagen Jesu sei dies kurz illustriert: Jesus stellt den Jüngern die Frage: „Wird der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde noch Glauben vorfinden?“ (Lk 18,8), und er sagt: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40). Es geht also nicht um Strukturen, sondern um den Glauben und die tätige Liebe. Beides sind elementare Beziehungsaussagen. Nichts anderes soll in den Gemeinden geschehen: den Glauben feiern und weitergeben und tätige Liebe praktizieren.

Gemeinden in Angst um sich selbst

Zu viel Energie aber geht bei den Strukturprozessen in die Abwehr der eigenen Angst vor Bedeutungs-, Identitäts-, Macht- und Kontrollverlust. Die personell völlig ausgedünnten Pastoralteams können den tradierten „Spielpan“ nur eine kurze Zeit lang durch ein Mehr des Gleichen kompensieren. Kontrollverluste über die Aktivitäten der Ehrenamtlichen in den Gemeinden sind an der Tagesordnung. Aktuell ist zu beobachten, dass bisher lokal eigenständig arbeitende Caritaskreise, Besuchsdienste oder Nachbarschaftsinitiativen durch Zentralisierung und Fusionierung in ihrer Kompetenz

eher beschnitten werden (Kassen der verschiedenen Caritaskreise werden diesen entzogen, zentralisiert und „verhauptamtlicht"). Die Reichweite des Handelns der Gemeinden (insbesondere ihrer Ehrenamtlichen) bleibt – teils zunehmend – an die Reichweite der Hauptamtlichen gekoppelt. Gemäß dem Motto: Was nicht kontrollierbar ist, findet besser gar nicht statt als unkontrolliert. Gleichzeitig werden Seelsorger(innen) immer weniger erreich- und erlebbar. Wenn es aber um Beziehung in Glaube und tätiger Nächstenliebe geht, müssen Christinnen und Christen in ihrer Kompetenz aus Taufe und Firmung gestärkt werden und Vertrauen geschenkt bekommen. Angstreaktionen sind letztlich Zeichen des Unglaubens. Hinzu kommt, dass Gemeinden unter Milieuverengung und Überalterung leiden und den Weg der Selbstisolation in die reduzierte „Kerngemeinde" gehen. Hier hat es Caritas traditionell schwer. Ein Problem der Kerngemeinde tritt nun in neuem Maßstab auf: Werden fünf milieuverengte Gemeinden zusammengefasst, ist die Summe größer, aber die Verengung bleibt. Positiv dagegen stehen Berichte von Kolleg(inn)en des Fachdienstes Gemeindesozialarbeit. Sicher ist: Die Engagierten der Caritas, ob mit starkem oder weniger ausgeprägtem Kirchenkontakt, finden sich – trotz und oftmals sogar wegen der neuen Struktur. Neue Koalitionen werden möglich, und lokale Initiativen bekommen einen größeren Radius der Kommunikation.

Das Leben suchen – auf Menschen im Quartier zugehen

Das Leben der Menschen schert sich bekanntlich nicht darum, in welchem Pastoralraum es geschieht. Die alltäglichen Sorgen und Nöte sind relevant. Orientierung ins Quartier ist das Gebot der Stunde. Und weil es dort an Not nie mangelt, gilt für jede Gemeinde der Satz aus der Enzyklika „Deus caritas est": „Liebe – Caritas – wird immer nötig sein, auch in der gerechtesten Gesellschaft" (DCE 28). Ermutigend sind Berichte von sozialen Projekten, die, ausgehend von Gemeinden, an den Lebensorten der Menschen stattfinden und den jesuanischen Auftrag ernst nehmen. Die bundesweite Studie von Prof. Udo Schmälzle „Menschen, die sich halten – Netze, die tragen" von 2008 gibt gerade für Nordrhein-Westfalen eine Vielzahl von guten Praxiseinblicken, wie Caritas und Gemeinde wieder mehr zusammenkommen können. Für viele der Gemeinden in den neuen pastoralen Räumen wäre die Beschäftigung mit der Not der anderen eine wirkliche Alternative zur depressiven Selbstbeschäftigung und ein echter Ausstieg aus der Spirale der Resignation. Die französischen Kirchen haben dies vor gut 15 Jahren begonnen. Der Blick auf die anderen und die Gesellschaft kann dann zur Befreiung und Erneuerung der Gemeinde werden. Der französische Bischof Claude Dagens, Initiator des missionarischen Erneuerungsweges der französischen Kirche, formuliert es deutlich: „Eine notwendige Befreiung besteht darin, die Kirche von der quälenden Sorge um sich selber zu befreien!" Die Caritas der Gemeinde spielt bei dieser Befreiung und Gemeindeerneuerung eine zentrale Rolle. Es kommt darauf an, den pastoralen Raum als sozialen Beziehungsraum neu zu bestimmen und dabei den unmittelbaren Kontakt zu den Notleidenden und den anderen Bürgern zu suchen. Gelingt diese Öffnung, eröffnen sich für die Gemeinde unerwartet neue Kontakte sowohl zu Menschen, die arm sind und am Rande leben, als auch neue Kontakte zu Freiwilligen, die sich dem sozialen Ziel einer christlichen Initiative anschließen möchten. Kirche wird Caritas. Caritas in der Gemeinde ermöglicht so Lebendigkeit und Zugänge zu den anderen, indem man nicht über sie, sondern mit ihnen spricht.

Kirche wird Caritas

Der Kahlschlag in den deutschen Diözesen ist nüchtern als ein anhaltender Rückbau der pastoralen Infrastruktur und Zentralisierung zu bewerten, bei dem ein Ende nicht absehbar ist. Als Bewegung raus aus den Quartieren wirkt sie kontraproduktiv. Im Kontrast dazu und proportional an Größe wachsend steht das Netz von Einrichtungen und Diensten der verbandlichen Caritas. Hier werden ehemals gemeindliche Funktionen fortgeschrieben und Versorgungsstrukturen im Sozialraum/Quartier bereitgestellt. Die äußere Erkennbarkeit und Erreichbarkeit von Kirche wird zunehmend mehr von Caritas geprägt sein. Auch so gilt: Kirche wird Caritas. Das weckt Begehrlichkeiten, die Einrichtungen der Caritas ins Fahrwasser der pastoralen Planung zurückzuholen. In der Tat haben diese oft wenig Kontakt zum „pastoralen Raum" oder zu den Gemeinden. Die Caritaszentren in Duisburg gehen hier einen hoffnungsvollen Weg der Verbindung ohne Vereinnahmung (siehe Caritas in NRW 4/09). Die etablierten Einrichtungen und Dienste der verbandlichen Caritas müssen ihrerseits Farbe bekennen, ob sie separierte Parallelwelten im pastoralen Raum sein wollen oder eine Öffnung in Richtung Gemeinde und Zivilgesellschaft vollziehen möchten. Kommunikative Funktionen, die kirchliche Gemeinden nicht mehr abdecken, und soziale Funkti- ▶

Dr. Alfred Etheber leitet den Bereich Theologische Grundlagen und Verbandsarbeit beim Caritasverband für das Bistum Aachen.
Foto: privat

onsbedarfe der Nachbarschaft können auch in einem Altenheim, einem Begegnungstreff, der Beratungsstelle etc. der Caritas stattfinden bzw. einen guten Ort finden. Auch Gemeinde kann dort entstehen. Dies zu verbinden ist eine neue soziale Aufgabe der Caritas. Es geht um nützliche Beziehung an den Orten der Menschen. Caritas wird durch die Einrichtungen mehr Kirche, wenn sie nah an den Menschen ist und mehr von der christlichen Idee der Solidarität im Quartier getragen ist als von der Ökonomie. Das erfordert von den Verantwortlichen der Caritas ein Umdenken und die Realisierung ihrer Verantwortung, auch ihren Teil des oben genannten Auftrags Jesu zu realisieren.

Burkard Schröders ist Diözesan-Caritasdirektor im Bistum Aachen und einer der Herausgeber von „Caritas in NRW“.

Kommentar

Wie passt Gemeindecaritas in die neuen pastoralen Räume?

Das Ausmaß des Umbruches nach der heißen Phase der Umstrukturierung in den deutschen Diözesen ist sichtbar. Die Caritas der Gemeinde wird eine neue Bedeutung bekommen, wenn Gemeinden sich entschließen, lebendig zu bleiben.

Wie eine Rosskur mutet mancherorts die Zusammenlegung oder Auflösung von Pfarrgemeinden den Diözesen in NRW an. Der momentan zu beobachtende Übergang zur Tagesordnung macht nun in größeren Maßstäben deutlich, was vorher schon bekannt war. Gemeinden beschränken sich auf einen begrenzten Zirkel von Personen und reduzierte Lebensvollzüge, wobei die Caritas meist hintansteht. Die Gemeinden stehen vor der Wahl, entweder auf Bestandsschutz und Erhalt zu setzen oder gezielt in Kontakt zu anderen Menschen zu kommen. Die Versuchung zur ersten Alternative ist groß, doch wirkliche Chancen zur Verlebendigung ergeben sich nur durch gezielte Kontaktaufnahmen zu Menschen, die außerhalb des gewohnten Horizontes der sogenannten „Kerngemeinden“ stehen. Was liegt da näher, als sich auf die Frauen, Männer und Kinder mit ihren Nöten einzulassen. Hier kommt der Gemeindecaritas eine besondere und unverzichtbare Funktion zu. In den neuen pastoralen Räumen braucht es eine Neubesinnung von Christinnen und Christen auf ihre soziale Verantwortung im nahen Umfeld, in der Nachbarschaft und im Stadtviertel. Durch die neuen pastoralen Räume können sich die – oft wenigen – Akteure in der Regel besser vernetzen, sich selbst bestärken und gezielter planen. Gemeinsam ist man stark! Ermutigende Beispiele zeigen, dass gute karitative Initiativen auch viele Engagierte anziehen und zivilgesellschaftliche Verantwortung konkret umsetzbar machen. Gemeinden, die dafür Menschen, Räume und Know-how zur Verfügung stellen, werden erleben, dass es lebendig wird. Sozial Engagierte, auch wenn sie nicht glauben, beschäftigen sich mit den Zielen der Nächstenliebe und mit den Sorgen und Nöten ihrer Mitmenschen; sie arbeiten Hand in Hand mit Christinnen und Christen aus den Gemeinden. Gelingt es, dies in die derzeit stark ermüdeten Gemeinden zu kommunizieren und wieder als Grundaufgabe zu begreifen, wird es für jeden und jede eine passende und lohnende Aufgabe in „Sachen Nächstenliebe“ geben. Das ermutigende Grundlagenpapier der deutschen Bischöfe „Berufen zur Caritas“ von 2009 spricht von der „Achtsamkeit für sich und den anderen“ als Voraussetzung einer Spiritualität der karitativ Tätigen. Das gilt auch für die Gemeinden in den neuen pastoralen Räumen, sie haben nicht nur ein „Mehr“ an Raum, sie haben auch die Chance auf ein „Mehr“ an gemeinsamer Inspiration von Engagierten und auf bereichernde Beziehungen zu Menschen, die Nöte jenseits des Rasters unseres Wohlfahrtsstaates haben.

Foto: Zelck

Keine Katakombenkirche

Arme und Bedrängte geraten bei der Neustrukturierung in den Bistümern zu leicht aus dem Blickfeld, meint der Pastoraltheologe Udo Schmälzle (OFM).

Caritas in NRW: *In fast allen deutschen Bistümern ist es in den letzten Jahren zu einer Neustrukturierung der Pastoral gekommen. Sie haben von Beginn an diese Prozesse kritisch begleitet und von einem „diakonalen Blackout" bei der Planung der Seelsorgeeinheiten gesprochen. Wie äußern sich diese weißen Flecken?*

Prof. Udo Schmälzle: Die „weißen Flecken" zeichnen sich bereits in den Reihen der Gremien ab, die in den Diözesen für die Neustrukturierung der pastoralen Räume verantwortlich zeichnen. Nicht in allen Diözesen sitzen Vertreter der Diözesan-Caritasverbände mit am Tisch. Auf diese Defizite und Lücken hat bereits die Delegiertenversammlung des Deutschen Caritasverbandes (DCV) 2006 hingewiesen. Die eigentlichen „weißen Flecken" sind jedoch nicht zu sehen. Sie lauern in den Köpfen und prägen das Denken und Handeln. Wenn ich bei Fortbildungen auf die diakonale Realpräsenz Christi (Mt 25) in „Hungernden", „Dürstenden" usw. hinweise und mir von Priestern vorgeworfen wird: „Sie wollen aus mir einen Sozialarbeiter machen!", dann bin ich mit meinem Latein am Ende. Die Überwindung dieser „weißen Flecken" setzt eine Bekehrung zum Evangelium voraus! Umgekehrt müssen die Verantwortlichen in der Caritas sich auf die Ressourcen der Kirchengemeinden für ihre Arbeit besinnen.

Der Franziskaner Udo Schmälzle (geb. 1943) war bis zu seiner Emeritierung 2008 Direktor des Seminars für Pastoraltheologie und Religionspädagogik an der Universität Münster. Foto: Lahrmann

▶ *Sie haben eine bundesweite Analyse zu Projekten der Caritas im örtlichen Lebensraum geleitet. Inwiefern konnten Sie aufzeigen, dass lebens- oder sozialräumliche pastorale Arbeitsansätze dazu beitragen, Diakonie in den pastoralen Räumen inhaltlich weiterzuentwickeln?*

Schmälzle: In den Projekten begann alles mit dem „Sehen" und „Nicht-mehr-Wegsehen", wenn in einer Siedlung oder einem Stadtteil „die Hütte brannte". Ein herrliches Beispiel liefert dazu die Geschichte des Lebensraumprojektes „Zwetschgenwäldle" in Öhringen, in dem ein Pastoralreferent aus der Kirchengemeinde und ein Sozialarbeiter aus der Kommune Migrationskonflikte entschärften. In vielen Gemeinden wiederholt sich leider das Szenario des Samaritergleichnisses: „Er sah ihn und ging vorüber" (Lk 10,23). Den Verantwortlichen deshalb Schuldgefühle zu machen hilft auch ▶

Caritas in neuen Räumen

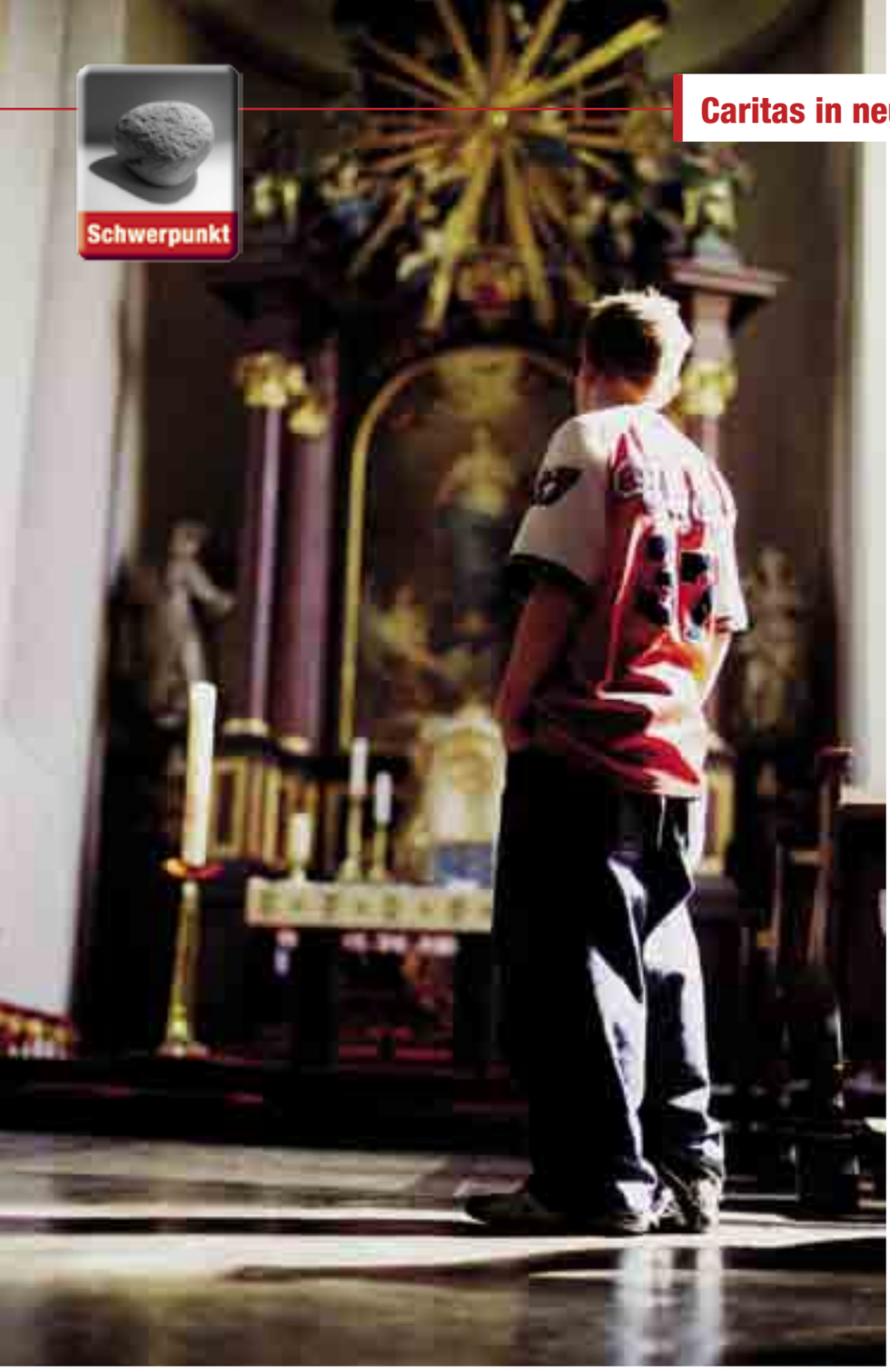


Foto: Zelck

nicht weiter. Auslöser für das „Wegsehen“ sind nicht bewältigte Ohnmachtsgefühle: „Ich kann ja doch nicht helfen!“ Dabei wird verkannt, dass es Menschen, die dabei sind, sich selbst aufzugeben, bereits aufrichtet, wenn jemand sich für ihren Überlebenskampf interessiert. Kommunikation schafft Kooperation, d. h., im gemeinsamen Lernprozess zeigt sich sehr schnell Schritt für Schritt, was zu tun ist.

Sozialraumorientierung ist immer auch im Zusammenhang bürgerschaftlich-politischen Engagements zu diskutieren. Eignen sich „pastorale Räume“ grundsätzlich zur Entwicklung einer Arbeit, die die Interessen der Bürgerinnen und Bürger im sozialen Umfeld in den Mittelpunkt stellt?

Schmälzle: Sie eignen sich dann, wenn in diesen Räumen die Kirche an allen Ecken und Enden ein Gesicht hat, das sie gegenwärtig immer mehr verliert, wodurch sie auch nicht mehr weiß, wo die Menschen der Schuh drückt. In der Altenhilfe z. B. spitzt sich der Wandel von der Versorgungs- zur Mitwirkungsgesellschaft dramatisch zu. Sowohl für den Geschäftsführer des Kuratoriums Deutsche Altershilfe (KDA), Peter Michel-Auli, wie für die bayrische Sozialministerin Christine Haderthauer ist klar: „Die Hilfe für ältere Menschen muss da stattfinden, wo wir alle wohnen.“ In einer von der Regierung in NRW in Auftrag gegebenen Studie zur präventiven Sozialarbeit im Stadtteil wurde festgestellt, dass die einzige einigermaßen dauerhafte und nachhaltig stabile Struktur, auf welche die sozialen Dienste im Stadtteil zurückgreifen könnten, in den konfessionellen Kirchengemeinden vorgehalten wird. Wie lange noch? Es ist unbegreiflich, wie sich die Kirche gegenwärtig selbst zum Totengräber von Gemeinden macht, die auch ohne die direkte Leitung durch einen Priester überlebens- und – sicher in begrenzter Form – pastoral handlungsfähig wären. In den ersten Jahrhunderten wurden die Gemeinden nicht von der Zahl der Priester bestimmt, im Gegenteil: Die Weihe eines Priesters durch den Bischof war nach der Lehre des Konzils von Chalcedon ungültig, wenn der Weihekandidat nicht von einer Gemeinde entsendet wurde. Der Kirche fehlt der Mut, das Schicksal ihrer Gemeinden viel stärker in die Verantwortung des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen zu legen. Ich frage mich, wie Bischöfe angesichts dieser Entwicklung noch ruhig schlafen können.

Welche Faktoren zur Entwicklung sozialräumlicher Caritas im pastoralen Raum sind aus Ihrer Sicht wesentlich?

Schmälzle: Der DCV hat im November 2006 „strategische Ziele“ verabschiedet. Es heißt: „Die sozialräumliche Arbeit der Caritas ist ausgebaut, und die Zusammenarbeit mit den Pfarrgemeinden und den anderen pastoralen Strukturen wurde verbessert.“ Wenn wir ehrlich sind, sind wir von diesem Ziel noch weit entfernt. Wenn der DCV tatsächlich das Leitbild der Sozial- und Lebensraumorientierung als Strukturmaxime für die konzeptionelle Planung aufgreifen will, dann muss zusammenwachsen, was zusammengehört: Caritas und Pastoral. In den untersuchten Projekten hat sich gezeigt, welches Potenzial in dieser Zusammenarbeit liegt. Auf die breitflächigen Defizite dieser Zusammenarbeit ist Peter-Georg Albrecht gestoßen:

– Man kooperiert, bleibt aber auf Abstand.
– Man meint, miteinander zu reden, redet aber vielfach nur von sich selbst.
– Man wähnt sich Tür an Tür, bemerkt aber die hohen Schwellen nicht.
– Man glaubt – weil ja theologisch geboten –, ähnlich zu sein, hält aber schon Herkunft, Ausbildung und Status des jeweils anderen Mitarbeiters für befremdlich ...
– Man wähnt sich wie auch immer sozial und geistlich geprägt, wagt aber nie darüber das Gespräch.

▶ *Das Zusammenspiel von beruflicher Caritas und einer eher ehrenamtlich-initiativ geprägten sozialen Arbeit in den neuen örtlichen Seelsorgeeinheiten ist nicht immer konfliktfrei hinsichtlich der Interessenlagen. Welche Empfehlungen würden Sie hier bezüglich der Kooperation der verschiedenen Akteure geben?*

Schmälzle: In dieser Frage haben wir beim Projekt dazugelernt. Auch wir haben bei der Entwicklung des Fragebogens mit großen Konflikten gerechnet, denn es gibt nicht nur das Spannungsfeld zwischen dem Haupt- und Ehrenamt. Haupt- und Ehrenamtliche aus dem Bereich der Caritas „ticken" anders als die aus dem Bereich der Pastoral. Die Zusammenarbeit zwischen diesen Gruppen empfanden die Interviewten nicht nur als gelungen. Sie sprechen von einer gegenseitigen Bereicherung und Ergänzung. Für die Ehrenamtlichen sind am Anfang auch noch so kleine Erfolgserlebnisse von zentraler Bedeutung. Mit jeder gelungenen Aktion wächst der Mut, auch größere Probleme anzupacken. Wichtig sind projektspezifische Fort- und Weiterbildungen.

▶ *Kirchlich-theologisch betrachtet, ist der Rückgriff auf den Sozialraumgedanken nicht ganz neu. Nach dem Zweiten Vatikanum gab es dazu grundlegende Orientierungen. Wie wirken diese in die aktuellen Entwicklungen der Gestaltung der Caritasarbeit in den Seelsorgeeinheiten fort?*

Schmälzle: Das Prinzip der Sozialraumorientierung, Projekte konsequent in überschaubaren Räumen zu platzieren, in denen Menschen ihren konkreten Alltag bewältigen müssen, war in der Tat über Jahrhunderte auch die Strukturmaxime pastoraler Gemeindeplanung. Die Kirche wollte mit ihrer Seelsorge dort sein, wo die Menschen leben und arbeiten. Mit dem Zweiten Vatikanum rückte die Kirche neben der Sorge um das ewige Heil der Seelen auch die Sorge um den Frieden in der Welt, um soziale Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung in den Mittelpunkt. „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi" (GS 1). Auch Papst Benedikt XVI. richtet in der Enzyklika „Deus caritas est" den Blick auf die Armen und Bedrängten. Eben diese Menschen geraten aber bei der aktuellen Neugestaltung von pastoralen Räumen in den Diözesen aus dem Blickfeld. Während sich der Lebensraum von Alten, Kranken, Alleinerziehenden und Hartz-IV-Empfängern immer mehr verengt, rücken die Gemeindezentren immer weiter weg und werden gerade für die immobilen Alten und Kranken immer schwerer erreichbar. Ich war überrascht, wie bei den Befragungen gerade alte Menschen diese Entwicklung beklagen und sich von der Kirche alleingelassen fühlen.

▶ *Welche Perspektiven ergeben sich aus Ihrer Sicht aus der sozial- und lebensräumlichen Gestaltung der Caritas im pastoralen Raum für das missionarische Handeln der Kirche in einer säkularisierten Gesellschaft?*

Schmälzle: Die Antwort gibt Papst Benedikt XVI. in der Enzyklika. Das caritative Profil der christlichen Gemeinden in der Urkirche hat dazu geführt, dass aus einer Katakombenkirche missionarische Gemeinden entstanden, die als sinnstiftende Kraft zentrale Werte und Normen der Antike neu definierten, z. B. das Verbot der Kindstötung. Wenn die Kirche sich zukünftig noch stärker notgedrungen auf die Liturgie und Sakramentenspendung zurückziehen muss, wird sie dafür einen hohen Preis bezahlen müssen und in unserer säkularisierten Gesellschaft „auf dem Altar verdampfen". Wenn sie jedoch an der Seite von Armen und Kranken bleibt und sich im Sinne von Alfred Delp diakonal profiliert, wird es nicht lange dauern, bis diese Menschen sich auch wieder um den Altar versammeln. In einem Stadtteil von Duisburg wurde eine Kirche von der Caritas übernommen und umgebaut. Die Menschen in diesem Stadtteil haben darauf gedrängt, dass in dieser Sozialstation ein Gottesdienstraum eingebaut wird, in dem sie sich auch weiter um den Altar versammeln können. Die Wende zeichnet sich bereits heute ab. „Wer Ohren hat zu hören, der höre!" ◀

Die Fragen stellte Klaus Fengler.

Prof. Udo Schmälzle ist einer der Autoren des Fachbuches „Menschen, die sich halten – Netze, die sie tragen. Analysen zu Projekten der Caritas im lokalen Lebensraum". Dieser Band beschäftigt sich mit dem freiwilligen Engagement von Menschen in ihrem ureigenen Lebens- und Sozialraum.

Neue Partner

Caritas im Pastoralteam der Pfarrei nach der Umstrukturierung im Bistum Essen

Einen gewaltigen Fusionsprozess hatte das Bistum Essen 2006 angestoßen und seine 259 Pfarreien zu 43 Großgemeinden zusammengelegt. Fast zeitgleich organisierte sich der Duisburger Ortscaritasverband um: Abteilungen wurden aufgegeben, die Zentrale umstrukturiert zugunsten von sieben Caritas-Centren in den Stadtbezirken. Eine neue Partnerschaft mit den Großgemeinden begann. Wie sie diese erleben, schildern Pfarrer Johannes Aniol und Alexandra Merten, Fachberaterin für Gemeindecaritas im Caritas-Centrum Meiderich.

Caritas in NRW: *Pastor Aniol, Sie sind ja schon länger in der Pfarrei St. Michael bzw. im ehemaligen Dekanat Ruhrort tätig. Welche Themen wurden im Pastoralteam bzw. in der Dekanatskonferenz behandelt, bevor die Caritas dazukam?*

Pfarrer Johannes Aniol: Wir haben mehr über die pastoralen Aufgaben wie Gottesdienstordnung, Spendung der Sakramente etc. gesprochen.

▶ *Welchen Stellenwert hatte die Caritas? War Caritas überhaupt Thema in den Konferenzen?*

Caritas war eigentlich kein Thema. Es hatte einen eher untergeordneten Stellenwert. Über die Haussammlungen wurde gesprochen, da ja regelmäßig die Unterlagen zu den Sammlungen kamen.

▶ *Haben Sie sich über die karitativen Aktionen und Angebote der anderen Gemeinden ausgetauscht und informiert?*

Nein, die karitativen Aktivitäten waren eher unbekannt. Einen regelmäßigen Austausch gab es nicht. Jeder handelte in seiner Pfarrei, und das Dekanat war weniger im Blick.

▶ *Und wie haben Sie die Teilnahme der Caritas im Pastoralteam anfangs erlebt?*

Wir haben zunächst viele Informationen über die neue Struktur des Caritasverbandes bekommen. Diese Informationen hätten wir sonst sicher nicht oder zumindest nicht in dieser Ausführlichkeit erhalten. Auch über die Arbeit und die Aufgaben der Gemeindecaritas haben wir viel erfahren.

▶ *Frau Merten, wie haben Sie denn anfangs das Pastoralteam erlebt?*

Alexandra Merten: Zunächst muss ich vorwegschicken, dass Pfarrer Rose ganz neu in der Pfarrei war, sich erst mal einfinden und ein Bild über die Pfarrei machen musste. Meine Anfrage, ob ich nicht an den Sitzungen des Pastoralteams teilnehmen könne, wollte er dann auch erst einmal überdenken. Denn die Teilnahme der Caritas an Sitzungen des Pastoralteams war und ist ja auch etwas Unbekanntes. Er bot mir dann zunächst die Teilnahme in der Pastoralkonferenz an, die ich auch annahm. Nach einem Jahr rief Pfarrer Rose mich an und sagte mir, dass man sich im Pastoralteam einig sei, dass ich an den Sitzungen teilnehmen solle, da ich doch im Bereich Caritas intensiv arbeiten würde. Das hat mich sehr gefreut, und da der Wunsch von allen getragen wurde, habe ich mich sofort aufgenommen gefühlt.
Das Pastoralteam habe ich ähnlich erlebt, wie Sie es beschrieben haben. Es gab keinen Austausch über die karitative Arbeit. Über Aktivitäten der Caritasgruppen in den anderen Gemeinden war wenig bekannt, ebenso über die sogenannten „Neuen sozialen Projekte“ wie Mittagstisch, Lebensmittelausgabe und Kleiderläden. Ebenso gab es kaum Informationen über den Caritasverband und seine unterschiedlichen Beratungsangebote. Die neue Struktur des Caritasverbandes war unbekannt.

▶ *Und jetzt nach zwei Jahren Zusammenarbeit, wie würden Sie die Zusammenarbeit jetzt bezeichnen?*

Die Caritas hat im Pastoralteam eine hohe Akzeptanz, und die Teilnehmer zeigen immer Interesse an Informationen über die unterschiedlichen Aktionen und Aktivitäten. Themen für die Sitzungen können im Vorfeld bei Pfarrer Rose eingereicht werden, so dass bei Bedarf Caritas immer Thema ist. So kann ein Austausch auf kurzen Wegen erfolgen, was den Vorteil hat, dass Informationen nicht verloren gehen, Fragen sofort beantwortet werden können und durch die gebündelte Weitergabe der Informationen viel Zeit gespart werden

In jedem der sieben Caritas-Centren gibt es eine Fachberaterin/einen Fachberater für die Gemeindecaritas. Die Aufgaben liegen in der Planung und Durchführung von Projekten, die sich an den Lebensräumen und sozialen Situationen der dort lebenden Menschen orientieren. Hierbei ist eine enge Zusammenarbeit mit den Gemeinden und den dort bestehenden Caritasgruppen gegeben. Zur besseren Vernetzung und zum Austausch der hauptamtlichen Mitarbeiter der Pastoral und der Caritas sind die Fachberater der Gemeindecaritas des Caritasverbandes Duisburg Mitglieder in den jeweiligen Pastoralteams der Pfarreien.

Beispiele für die enge Zusammenarbeit von Großpfarrei St. Michael und Caritas-Centrum Meiderich:

- Die Schulmaterialausgabe findet im Caritas-Centrum mit Hilfe ehrenamtlicher Helfer aus den Gemeinden statt. Aus der Pfarrei kommen regelmäßig Spenden von Caritasgruppen, Handarbeitskreis, Erlös aus dem Fastenessen.
- Wir haben einen Kommunionkleiderverleih für einkommensschwache Familien aus der Pfarrei St. Michael. Hierbei unterstützt der Kleiderladen St. Michael.
- Krankenkommunion in Herz Jesu: Klienten des betreuten Wohnens helfen bei der Eintütung und Verteilung der Einladungen.
- Für das Lesepatenprojekt des Caritas-Centrums hat Pfarrer Rose einen Raum im Pfarrheim St. Michael kostenlos zur Verfügung gestellt. In der Gemeinde St. Maximilian und Ewaldi wird die Aktion gemeinsam mit der Gemeindebücherei durchgeführt.
- Informationen über neue Projekte der Gemeindecaritas können in den Gemeindenachrichten veröffentlicht werden.
- Gemeindebriefe veröffentlichen kostenlos die Beratungsangebote des Caritas-Centrums.
- In der Firmvorbereitung gibt es eine enge Zusammenarbeit. So gestaltet die Caritas die karitative Projektwoche.
- Mitarbeiter(innen) des Caritasverbandes kommen auf Einladung von Verbänden und Vereinen der Gemeinden als Referent(inn)en zu deren Veranstaltungen.
- Gemeinsame Erstellung des Pastoralplans
- Überregionale Angebote wie „Eine-Million-Sterne-Aktion“, Devisensammlung, Haussammlung, Jahreskampage

kann. Durch die direkte Ansprache können Unklarheiten sofort beseitigt und Fragen geklärt werden. Auch Organisation und Durchführung können so zeitsparend direkt besprochen werden. So werden karitative Aktionen auch auf Orts- und Bistumsebene mitgetragen und unterstützt, wie z. B. die Aktion „Eine Million Sterne“, die Sammlung der Restdevisen und die Jahreskampagne. Bei der Durchführung von neu geplanten Projekten und für die Arbeit vor Ort bekomme ich viel Unterstützung und Begleitung. So erhalte ich wichtige Informationen zu örtlichen Gegebenheiten, den dort lebenden Menschen, möglichen ehrenamtlichen Mitarbeitern, die ich sonst so schnell und konkret nicht erhalten würde. Sehr gefreut hat mich, dass ich als Vertreterin des Pastoralteams in den Pfarrgemeinderat berufen wurde.

▶ *Und wie erleben Sie die Zusammenarbeit jetzt, Pastor Aniol?*

Pfarrer Aniol: Jetzt haben wir einen guten Einblick in die vielfältigen Angebote der Caritas. Informationen aus dem Ortsverband oder aus dem Diözesanverband sind für uns jetzt transparenter, Fragen können sofort gestellt und beantwortet werden. Das erleichtert die Weitergabe an die Gemeindemitglieder und somit auch die Akzeptanz der Aktionen. Auch über die beratenden Angebote haben wir jetzt viele Informationen. Häufig lernen wir Menschen in den Gemeinden kennen, die besondere Beratung brauchen, die wir aber nicht leisten können, und da haben wir jetzt direkte Ansprechpartner und kurze Wege. Wir pastoralen Mitarbeiter können jederzeit im Caritas-Centrum anrufen und erhalten dort Hilfe und Unterstützung. Durch ihre regelmäßigen Treffen mit den ehrenamtlichen Mitarbeitern im karitativen Bereich laufen alle Informationen aus diesem Bereich der Pfarrei bei ihnen zusammen. Somit sind eine gute Übersicht und Bündelung gewährleistet, wodurch wir viel über die anderen Gemeinden und deren Angebote erfahren. Und wenn es mal Fragen und Probleme in diesen Bereichen gibt oder ein neues Projekt geplant werden soll, haben wir einen Ansprechpartner, der weiterhilft. Auch die Zusammenarbeit bei der Erstellung des Pastoralplans war sehr gut. Mir ist auch inzwischen bewusst geworden, dass Caritasarbeit ein viel weiter gefasster Begriff ist und nicht nur die verbandlich organisierte Caritas meint, sondern auch alle sozialen Projekte, wie den Kleiderladen und den Mittagstisch in Herz Jesu.

▶ *Noch eine letzte Frage an Pastor Aniol: Welchen Wunsch haben Sie in Bezug auf die weitere Zusammenarbeit?*

Im Pastoralplan sind Armut und Senioren als Schwerpunkte der zukünftigen Arbeit genannt worden – hier sollten wir uns über mögliche weitere Projekte und Hilfsangebote intensiv austauschen. Leider verlasse ich die Pfarrei im nächsten Sommer, und für meine Tätigkeit in der neuen Pfarrei würde ich es sehr begrüßen, wenn ich dort, wo ich demnächst tätig sein werde, auch so eine gute und enge Zusammenarbeit zwischen Pfarrei und Caritas vorfinden würde. ◀

Die Fragen stellte Michael Winter.

Pfr. Johannes Aniol

Alexandra Merten

Fotos: privat

Schwerpunkt

Foto: Mendelin

Ungeheure Vielfalt

Von Michael Mendelin

„Unsere Türen stehen für Sie offen!“ Mit dieser Zusage macht die Caritas-Konferenz in Bad Arolsen auf die breite Palette ihres Engagements aufmerksam. Statt der sonst üblichen Schautafeln wird mit einem Miniaturhaus geworben, das je nach Bedarf als Blickfang aufgestellt wird. Die Titel der Angebote und Projekte sind auf den Türen zu lesen, aufgeklappt entdeckt der Interessierte Ziele und Inhalte in symbolträchtiger Aufmachung.

Jeweils eine Tür steht für die klassischen Angebote Bezirkshelferdienst, Besuchsdienst für persönliche Anlässe sowie die Kleiderkammer. Darüber hinaus hat sich im Laufe der letzten Jahre eine Fülle von bedarfsorientierten Projekten etabliert. 140 Ehrenamtliche (überwiegend Frauen, aber auch 24 Männer) engagieren sich im Krankenhaus-Besuchsdienst, in ökumenischen Initiativen wie Tafel und Hospizdienst, im „Rockzipfel“, in „Himmel und Erde“ und seit 2004 in „Familien helfen Familien“. „Die Grundidee für dieses Projekt geht zurück auf den Präventionsrat der Stadt, der sich mit häuslicher Gewalt an Kindern beschäftigte“, erinnert sich Andrea Pilapl aus dem Vorstand der Caritas-Konferenzen (CKD).

Ein erster Baustein wurde „Babysittervermittlung“ genannt. 20 Jugendliche werden pro Jahr geschult, um insbesondere die Kinder von Alleinerziehenden und Hartz-IV-Empfängern gegen ein geringes Entgelt zu beaufsichtigen. „Aber der Dienst steht allen Eltern offen, die dadurch vorübergehende Entlastung benötigen“, betont die Vorsitzende. Es folgte auch noch 2004 das Angebot der „Sprachpatenschaften“, mit dem in Kindertagesstätten und Grundschulen Sprachdefizite von Kindern kompensiert werden sollen. Einzige Voraussetzung für den Sprachpaten ist dessen deutsche Muttersprache, mit der er zum Freund und Förderer werden kann. Über 30 Sprachpaten sind mittlerweile im Einsatz.

Intensiviert wird die Patenschaft noch durch das jährlich stattfindende Sprachcamp in den Sommerferien. Bis zu 20 Kinder werden im örtlichen Pfarrheim tagsüber betreut und sind darauf verwiesen, sich in deutscher Sprache zu verständigen. Neuerdings ist dies ein fester und obligatorischer Bestandteil der Firmvorbereitung, indem die Firmbewerber für das Freizeitprogramm des Camps zuständig sind. Das jüngste Kind des Projekts ist „PiA – Paten in Aktion“. Patinnen als „gute Seele“ begleiten Kinder und deren Eltern in den ersten drei Lebensjahren des Kindes.

Sämtliche Projekte sind räumlich begrenzt auf die Kernstadt Bad Arolsen mit ihren über 8 000 Einwohnern. Überregional kommen immer wieder interessierte Anfragen zur Vielfalt der Aktivitäten. Bereitwillig und kompetent wird geantwortet und auf ähnliche Vorhaben hin beraten. Manches mag spezifisch für Bad Arolsen stehen, vieles aber übertragbar sein. Allein die Idee von „Himmel und Erde“ liegt auf der Hand, will aber erst mal entdeckt werden. Trauernde werden aus ihrer Isolation geholt, um mit ihnen gemeinsam zu essen, zu sprechen, mit ihnen Zeit zu verbringen. Andrea Pilapl schwebt vor, dass die Ideenträger zu Multiplikatoren in großen pastoralen Räumen werden können. Bewährtes wird transportiert, vor möglichen Flops wird frühzeitig gewarnt. Entscheidend werden Vernetzungen sein, in denen voneinander gelernt werden kann, zu vermeiden sind Überforderungen von Ehrenamtlichen mit wachsenden Entfernungen. Soziales Ehrenamt verwirklicht sich dort, wo Bedarf sichtbar wird und Engagement überschaubar bleibt. Wesentliche Ausrichtung dafür sind persönlich zugeschnittene Einsatzfelder, die individuelle Stärken herausfordern. Und wie so oft gilt auch in Bad Arolsen: Identität wächst an dem personalen Angebot. Deshalb werden zum diesjährigen Caritassonntag anlässlich des 30-jährigen Bestehens der Bad Arolser Konferenz 20 Personen mit dem Elisabethkreuz geehrt, die seit 20 Jahren oder länger aktiv sind. Ehrenamt braucht aber auch Galionsfiguren, die sich kreativ und kompetent einbringen. Andrea Pilapl ist eine von ihnen. ◄

Unsere Stärke ist die Nähe

Die Caritas-Konferenzen im Erzbistum Paderborn reagieren aktiv

Von Annette Rieger

„Unsere Stärke ist die Nähe. Wir setzen uns ein für Menschen in Notlagen, und genau deshalb ist es wichtig, jetzt auch in den Gremien mitzuarbeiten, die über die neuen pastoralen Räume beraten“, sagt Helga Gotthard, ehrenamtliche CKD-Vorsitzende in Dortmund-Kurl. „Gremienarbeit und Konzeptentwicklung sind nicht der liebste Teil meiner ehrenamtlichen Arbeit“, erklärt sie den scheinbaren Widerspruch, „aber wir müssen jetzt mitgestalten, um unsere ehrenamtliche Arbeit zum Wohl der Menschen zukunftsfähig zu machen. Hier haben wir Kompetenzen, die wir einbringen wollen!“

Im Erzbistum Paderborn engagieren sich in über 800 Caritas-Konferenzen, Katholischen Krankenhaus- und Altenheim-Hilfen und Projektgruppen knapp 20 000 Frauen und Männer, die sich zu einem Netzwerk von Ehrenamtlichen, den Caritas-Konferenzen im Erzbistum Paderborn e. V., zusammengeschlossen haben. Sie sind derzeit mit vorher undenkbaren Veränderungen der Rahmenbedingungen ihrer Arbeit konfrontiert. Denn seit gut zehn Jahren werden im Erzbistum Paderborn die pastoralen Räume vergrößert: Aus 773 Kirchengemeinden wurden zunächst 213 Pastoralverbünde, die in einem weiteren Schritt zu 88 pastoralen Räumen zusammengefasst werden. Auf die damit verbundenen Herausforderungen stellen sich die Caritas-Konferenzen (CKD) in einem breiten Diskussionsprozess ein.

Ortsnah: Wir sind Teil der Pastoral

CKD-Gruppen verstehen sich als pastorale Orte im Netzwerk der größer werdenden pastoralen Räume. Sie organisieren ihr ehrenamtliches Engagement ortsnah: in ihrem Dorf, ihrem Stadtteil, ihrer Gemeinde oder rund um ein konkretes Aufgabenfeld. Dies fördert die Überschaubarkeit der Arbeit und die Nähe der Mitarbeiter(innen) untereinander. Die verbandlichen Strukturen bieten den Rahmen, in denen sie selbstständig und selbstverantwortlich aktiv sind, unabhängig von hauptberuflichen Mitarbeitern.

Durch ihre Verortung im gemeindlichen Nahraum garantieren die CKD-Gruppen die Nähe zu den Menschen. Diese Präsenz im Lebensraum verbessert die Chancen für Hilfe suchende Menschen, über die CKD-Mitarbeiter(innen) Kontakte „zur Kirche“ zu knüpfen. Nur durch diese Nähe gelingt es, die Nöte und Sorgen der Menschen zu erkennen und mit neuen Angeboten und Handlungsformen darauf zu reagieren.

Kundschafter und Botschafter: Wir geben Zeugnis unseres Glaubens

Ehrenamtliche CKD-Mitarbeiter(innen) sind Kundschafter und Botschafter zwischen den Milieus. Sie suchen die Menschen auf. Die Caritas-Sammlung und Besuchsdienste für Familien, Kranke, Trauernde oder zu besonderen Anlässen (Geburtstag, Neuzugezogene, Taufe oder Erstkommunion) bilden den Rahmen, um den Kontakt zu den Menschen aufzubauen und zu halten, auch wenn diese sonst kaum einen oder keinen Bezug zur Kirche haben. CKD-Mitarbeiter(innen) und die „Grünen Damen und Herren“ bilden auch Brücken zwischen Gemeinde und den Bewohnern in Altenheimen, Behinderteneinrichtungen, Krankenhäusern.

► Orte der Begegnung

Caritas-Konferenzen schaffen Orte der Begegnung dort, wo die Menschen leben. Sie organisieren Seniorennachmittage, Gruppen für Eltern mit Kleinkindern, Ferienspiele für Kinder und Bastelnachmittage. Sie bieten regelmäßige Sprechstunden für Ratsuchende an, vermitteln Kontakte zu den Diensten der verbandlichen Caritas und organisieren Sprach- und Kochkurse für Migranten und Sonntagscafés für alle Mitbürger. Darüber hinaus sorgen sie für regelmäßige spirituelle Angebote: Wortgottesfeiern, Andachten, Krankensalbung werden von der CKD zuverlässig vorbereitet bzw. durchgeführt.

► Kontakt zu „Kirchenfernen“

CKD-Gruppen erreichen auch die Menschen, die sonst kaum in unseren Gemeinden vorkommen. Dazu tragen besonders Projekte für sozial Benachteiligte bei, wie Kleiderläden, Tafelprojekte, Mittagstische und Essenspatenschaften für Kinder und Jugendliche, Sprach- und Lesepatenschaften und Selbsthilfegruppen. Dieses caritative Engagement in seinen verschiedenen Aus- ►

Annette Rieger ist Geschäftsführerin der Caritas-Konferenzen im Erzbistum Paderborn.

In Bad Arolsen haben die Caritas-Konferenzen das Projekt „Familien helfen Familien“ ins Leben gerufen – eines von vielen Engagements im Sozialraum, durch das Kirche präsent ist. Foto: CKD

prägungen hat eines gemeinsam: Es sind Orte der Gegenwart Gottes.

Diakonische Pastoral

Durch ihre christliche Gesinnung prägen und gestalten die Ehrenamtlichen die sozialen Netzwerke im Lebensraum mit. Sie sensibilisieren die Gemeinde auf ihrem Weg zur diakonischen Pastoral und tragen durch ihre praktische Seelsorge zur Glaubwürdigkeit der Kirche bei. CKD-Gruppen handeln anwaltlich für Benachteiligte und lenken das öffentliche Bewusstsein auf gesellschaftliche Missstände. Im vergangenen Jahr haben sie mit „Wahlprüfsteinen“ ihre Erfahrungen der Benachteiligung großen Gruppen unserer Gesellschaft deutlich gemacht und Gespräche mit Politikern gesucht.
CKD-Gruppen sind damit Kirche mitten unter den Menschen und geben Zeugnis ihres Glaubens. So sind sie im guten Sinn missionarisch tätig. Die Einsamen und sozial Benachteiligten, die Kranken und Sterbenden erfahren durch diese Zuwendung zum Nächsten neben praktischer Hilfe persönliche Wertschätzung und damit die Erfahrung der Liebe Gottes gerade in schwierigen oder ausweglosen Situationen.

Wir vernetzen uns und gestalten die pastoralen Räume und Strukturen mit

CKD-Gruppen arbeiten vernetzt im Pastoralverbund, ohne ihre Selbstständigkeit aufzugeben. Die Gruppen bleiben selbstständig, mit eigener Leitung, eigenem Profil und eigener Kasse. Sie streben keine Fusion an, außer es gibt gute Gründe dafür, über die sie selbst entscheiden.
Im pastoralen Raum koordinieren sie ihre Arbeitsfelder, tauschen sich aus, erstellen gemeinsame Program-

me und arbeiten dort zusammen, wo es das Angebot erweitert oder Arbeitserleichterungen schafft. Es muss möglich sein, sich von manchen Arbeitsformen zu verabschieden und Neues zu entwickeln und auszuprobieren – und vielleicht auch mal eine „Bauchlandung" zu machen.
Die Pastoralverbundsleitung muss eingebunden werden, ohne die Hauptamtlichen mit Terminen zu überfordern. Gemeinsame Teamsitzungen der CKD-Vorstände mit dem Pastoralverbundsleiter oder dem Caritas-Beauftragten des Teams sollten selbstverständlich sein.
Die neuen pastoralen Räume umfassen oft viele und unterschiedliche lebensräumliche Wirklichkeiten. Die Erfahrungen und Beobachtungen der CKD müssen bei der Entwicklung pastoraler Konzepte berücksichtigt werden. Deshalb wollen sie in den entsprechenden pastoralen Gremien mitarbeiten. Damit dies gelingt, sind eine transparente Kommunikation und verbindliche, klare Regelungen notwendig. Die CKD-Gruppen können einen Ansprechpartner benennen, der ihre Interessen in den pastoralen Gremien vertritt und einbringt.

Unentgeltlich, aber nicht kostenlos – wir erwarten geeignete Rahmenbedingungen

Ehrenamtliches Engagement ist nie völlig umsonst zu bekommen, auch wenn der/die einzelne Engagierte keine Bezahlung erhält. Hier hat sich der Verband klar positioniert: Ehrenamtliches Engagement wird nicht an pauschale Aufwandsentschädigungen für den Zeiteinsatz geknüpft. Die entstandenen Kosten werden jedoch selbstverständlich erstattet.
Eine Kultur der Wertschätzung und des partnerschaftlichen Umgangs muss das Miteinander kennzeichnen. Wir erwarten eine Begegnung auf Augenhöhe zwischen haupt- und ehrenamtlichen Verantwortungsträgern. Laien und Priester, ehrenamtliche und berufliche Mitarbeiter(innen) sind gleichermaßen berufen, unseren Glauben weiterzutragen und Kirche zu gestalten. Die Charismen des Ehrenamtes müssen deshalb anerkannt, genutzt und gefördert werden.
Dazu gehören neben angemessenen Formen der Anerkennung und des Dankes auch geeignete Rahmenbedingungen:

► Geistliche Begleitung

Die oftmals belastenden Erfahrungen, die Ehrenamtliche im caritativen Engagement machen, müssen spirituell eingebunden werden. Deshalb muss die geistliche Begleitung sichergestellt werden. Wir wünschen uns, dass diese Aufgabe in die Stellenbeschreibungen hauptberuflicher Mitarbeiter(innen) aufgenommen wird. Die Übernahme dieser Aufgabe und die damit verbundenen Erwartungen sollen immer mit den Ehrenamtlichen abgesprochen werden. Das Interesse an der Aufgabe und die Kompetenz – nicht die Funktion – sind dabei entscheidend.

► Finanzierung von Fortbildungen und Begleitung

Die Qualität des caritativen Engagements wird durch eine gute Begleitung und Fortbildung der Ehrenamtlichen gefördert. Gerade in der Fortbildungsarbeit möchten die Caritas-Konferenzen auf Pastoralverbundsebene zusammenarbeiten und die Angebote des eigenen Fachverbandes und des Caritasverbandes nutzen. Sie wünschen sich eine Unterstützung der Pastoralverbundsleitung, z. B. auch in der Kostenübernahme. Genauso, wie es unstrittig ist, dass Fortbildungen und Material für ehrenamtliche Katecheten oder Ministranten (Grundvollzüge Verkündigung und Liturgie) finanziert werden, sollte auch die Arbeit der im Grundvollzug Diakonie Tätigen vollen finanziellen Rückhalt der Gemeinde haben.

► Infrastrukturelle Unterstützung

Es muss klar geregelt werden, dass die Raumressourcen und die vorhandenen Medien von den caritativ Tätigen ohne Miete oder Nutzungsgebühren genutzt werden können. Auch sind unkomplizierte Zugangswege zu vereinbaren (Schlüsselgewalt für das Pfarrheim, Zugang zum Kopierer). Dieser Anspruch gilt auch, wenn die kirchlichen Räume für „Randgruppen" genutzt werden (Kleiderkammer, Obdachlosenfrühstück etc.). Fragen der Versicherung und Kostenerstattung müssen klar, unkompliziert und zuverlässig geklärt sein.

Wir sind berufen!

„Wenn wir uns in den jeweiligen Planungsgremien für geeignete Rahmenbedingungen starkmachen und die selbstständige Verbandsstruktur stärken, dient das auch den Menschen, die unsere Hilfe und Unterstützung brauchen. Dafür will ich mich einsetzen, dazu fühle ich mich berufen", bestätigt Helga Gotthard, die weiter auch Strukturen in den pastoralen Räumen mitgestalten will. ◄

Dem Wunder die Hand hinhalten

Sozialraumpastoral im Stadtdekanat Köln

Von Jens Freiwald und Josef Schäfers

Der Ausdruck „Sozialraum“ ist seit Jahren in der sozialen Arbeit und zunehmend in der sich neu orientierenden Pastoral ein Schlüsselwort für die Orientierung am Quartier, an den Ressourcen vor Ort und der Beteiligung Betroffener in zumeist benachteiligten Gebieten geworden. In Köln arbeiten die Stabsabteilung „Caritaspastoral und Ehrenamt“ des Caritasverbandes für die Stadt Köln und die Gemeindepastoral im Stadtdekanat Köln seit zwei Jahren gemeinsam an der Umsetzung des Projekts „Sozialraumpastoral“.

Jens Freiwald, geb. 1971, Dipl.-Theol., Dipl.-Päd., ist Beauftragter für Sozialraumkoordination im Stab „Caritaspastoral und Ehrenamt“ des Caritasverbandes für die Stadt Köln.

Josef Schäfers, Dipl.-Theol., M. A. Publizistik, Pastoralreferent, ist Regionalreferent für Gemeindepastoral im Stadtdekanat Köln. Gemeinsam initiierten sie die Zusammenarbeit von Stadtdekanat und Caritas in der Sozialraumpastoral. Gemeinsam moderieren sie den „Stadtblick“.

In der Sozialraumpastoral geht es um die Vernetzung der katholischen Akteure auf der Ebene der Dekanate und Seelsorgebereiche. Daraus entwickeln sich pastorale Projekte vor Ort in den Sozialräumen, die zumeist mit den Seelsorgebereichen, Großpfarreien und Pfarreiengemeinschaften identisch sind. Pastoralkräfte und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas verlassen ihre Büros und eigenen „Sozialräume“, treffen sich zu Austausch und Planung und gehen (wie bisher oft in eigener Mission) gemeinsam in die Viertel und zu den Menschen vor Ort.

„Das Konzept antwortet auf die biblisch-theologischen Vorgaben, als Volk Gottes Heilszeichen Gottes in dieser Welt zu sein, und dies konkret dort, wo das Volk Gottes lebt – ob im babylonischen Exil oder in der Jüngergemeinde Jesu bzw. den sich neu bildenden Gemeinden in der griechisch-römischen Welt ... Sind für die Menschen im Sozialraum Jesus Christus und sein Evangelium präsent (geworden), und hat die Pfarrei

„Die Mittwochsmaler“ nennt sich eine Gruppe von jugendlichen Graffitikünstlern. Sie haben den Bauwagen gestaltet,der zum Jugendzentrum in Köln-Roggendorf umgebaut wurde. Foto: SKM

etwas für diese Welt (diesen Sozialraum) im Geiste Gottes getan? Ist die Gesellschaft mit ihrem Lebensraum dem Reich Gottes ähnlicher geworden? Findet dieses Gottesreich hier Ein- und Zugang?“
Konkrete Antworten auf diese Fragen erarbeiten Caritas und Pastoral in „Runden Tischen“, Projekt- und Arbeitsgruppen, Initiativen und dem „Stadtblick“. Professionell betrieben, begleitet und entwickelt, wird dieses Konzept zugespitzt in einem Modellprojekt, das die Katholische Hochschule Aachen wissenschaftlich begleitet:

Beispiel 1: „Runder Tisch Köln-Dünnwald/-Höhenhaus“

Am runden Tisch der Pfarrei „Heilige Familie“ war schnell klar, dass der „soziale Brennpunkt“ Donewald besonders in den Blick genommen werden muss. So bildete sich eine Arbeitsgruppe mit Vertretern der Pfarrgemeinde, des ökumenisch getragenen Nachbarschaftszentrums, des Seniorenheims der Vinzentinerinnen, des SKM-Zentrums, des Arbeitslosen-Bürgerzentrums der Caritas und der Katholischen Jugendwerke, um konkrete Themen und Projekte in Angriff zu nehmen bzw. zu unterstützen. Auf der Tagesordnung standen u. a. das Angebot einer Krabbelgruppe und einer Nachmittagsbetreuung für Grundschulkinder, die das Angebot des „Offenen Ganztags“ nicht wahrnehmen (können), sowie die Beteiligung an der Gründung eines Mieterrats und am Stadtteilfest im September. In der AG wurde beschlossen, dieses mit einer ökumenischen Andacht zu beginnen. Kirche findet sich im „Veedel“.

Beispiel 2: Jugenddomizil auf Rädern in Roggendorf/Thenhoven

Perspektivlosigkeit, das Gefühl, keinen Respekt zu erhalten, und Verhaltensunsicherheit sind einige der Faktoren, die dazu führen können, dass Jugendliche sich in Gruppen organisieren, auf der Straße und öffentlichen Plätzen „abhängen“ – und negativ auffallen. Die Bevölkerung ist häufig verunsichert. Konflikte entstehen – so auch oft am Worringer S-Bahnhof am nordöstlichen Kölner Stadtrand. Doch wie das Problem lösen, wie einen Zugang zu den Jugendlichen finden? Der Sozialdienst Katholischer Männer (SKM) mit dem damaligen Leiter der „Brennpunkt-Kita“, Markus Meller, und Kaplan Joachim Gayko aus der Pfarrei St. Pankratius, Worringen, hatten die Idee, ein dauerhaftes Jugendzentrum vor Ort aufzubauen, das den Jugendlichen motivierende ▶

„Die Sozialraumpastoral in Kooperation mit den Pfarrgemeinden im Stadtdekanat Köln ist für mich nicht nur ein Beitrag zur Gemeindeorientierung des Caritasverbandes bzw. zur Stärkung der Caritas in der Pastoral; denn mit ihrem strukturellen Ansatz setzt sie bei den gemeindlichen und verbandlichen Beteiligten zunächst einmal die Bereitschaft voraus, sich gegenseitig als gleichwertige ‚Orte kirchlichen Lebens und Glaubens‘ wahrzunehmen und wertzuschätzen. Auf dieser Grundlage ist die Sozialraumpastoral aber auch eine Antwort auf die Herausforderung, Kirche in den neuen pastoralen (Groß-)Räumen gemeinsam zu planen und zu entwickeln, und damit ein Weg der Kirchenreform. Der häufig erfahrene Mangel an Realitätskontakt im liturgischen und katechetischen Bereich der Gemeinden findet in der Kooperation mit der verbandlichen Caritaspastoral einen Ausgleich, und umgekehrt wird diese angeregt, Verkündigung und Liturgie in ihrer Bedeutung für die eigenen Aufgaben neu zu sehen und zu initiieren.“

Caritasdirektor Pfr. Franz Decker

„Diakonisches Handeln ist einer der Grundvollzüge unserer Kirche. Sozialraumpastoral ist missionarisches Wirken in der Gegenwart. Die Lebensumstände von Menschen in den Blick zu nehmen und gemeinsam mit ihnen und für sie etwas zu entwickeln ist uns – der Pfarrei St. Pankratius Am Worringer Bruch – im Projekt Mönchsfeld gelungen. Um der Botschaft Jesu willen dürfen wir uns als Kirche nicht in uns selbst zurückziehen, sondern müssen die Menschen im Blick behalten, die uns anvertraut sind.“

Dechant Pfr. Stephan Weißkopf

„Die Aufrechterhaltung niedrigschwelliger Hilfen für Menschen in Not ist ein gemeinsames Anliegen der Pfarrgemeinden und der sozialen Dienste in Porz. Das Projekt ‚Sozialpastorale Schnittstelle‘ des runden Tisches in Porz dient der Erreichung nachhaltiger Hilfestrukturen für die Betroffenen. Nicht die Abschiebung von Problemfällen, sondern ein Hand-in-Hand institutioneller und pfarrlicher Caritas ist das gemeinsame Anliegen zum Wohl der Hilfesuchenden. Durch dieses übergreifende Hilfesystem wird Caritas in der Kirche vor Ort als 3. Säule neben Liturgie und Verkündigung erfahrbar. Auf der anderen Seite wird deutlich, dass auch die institutionalisierte Caritas Teil von Kirche ist.“

Marianne Schmitz, Stab „Caritaspastoral u. Ehrenamt“, Caritasverband für die Stadt Köln, Porz

Der runde Tisch in Köln-Porz
Foto: Caritas Köln

► Orientierung, Wertschätzung, Begegnung, Miteinander und Freizeitgestaltung anbietet. Die Realisierung auf einem Grundstück unmittelbar am Bahnhof war nicht machbar, daher entschied man sich, einen mobilen Bauwagen zu sanieren und aufzustellen. Mit Unterstützung der Bezirksjugendpflege und der HIT-Stiftung hat das Projekt entsprechendes Personal erhalten. Sechs Wochen und etliche Mengen Graffiti-Farben dauerte die Fertigstellung, um aus dem Bauwagen eine einladende Anlaufstelle für Jugendliche und Anwohner zu machen.

Beispiel 3: Planungsgruppe „Stadtblick“ auf Ebene des Stadtdekanats

Den „Stadtblick“ auf die Kölner Stadtteile und Kölner Seelsorgebereiche gibt es seit zweieinhalb Jahren. Er hat sich in seinen bisher zehn Treffen zu einem Fachgremium entwickelt, in dem Möglichkeiten, Schwierigkeiten und Chancen der Zusammenarbeit der katholischen Träger in Stadtteilen und Seelsorgebereichen ausgetauscht werden und über weitere Schritte entschieden wird. Im „Stadtblick“ vertreten sind der Fachdienst Gemeindecaritas, das Referat Gemeindepastoral des Stadtdekanats, die Katholische Jugendfachstelle, Katholisches Bildungswerk, die für Köln zuständige pastorale Bistumsplanung des Generalvikariats und das Referat für Ehe und Familie. Themen sind z. B. Kirche und Offener Ganztag, Kinder- und Jugendarbeit, katholische Familienzentren. Von besonderer Bedeutung ist die Vernetzung im „Stadtblick“ für die Beobachtung der Entwicklung und Fortschreibung von Pastoralkonzepten. Darüber hinaus werden pastorale Herausforderungen bestimmter Seelsorgebereiche besprochen: Wie funktioniert die Caritasarbeit? Welche Milieus leben mit welchen Interessen im Stadtteil? Im „Stadtblick“ werden auch die runden Tische vorbereitet und ausgewertet. Denn dort soll das geballte „Know-how“ von Kirche im Sozialraum gebündelt werden, damit neue Akzente im Stadtteil gesetzt werden!

Infos über: www.sozialraumpastoral.de

1 Vgl. Josef Schäfers, Sozialraumpastoral im Stadtdekanat Köln, in: Diakonia, Heft 1, Januar 2010, S. 57

Beispiel 4: „Sozialpastorale Schnittstelle“ des runden Tisches Köln-Porz

Da die allgemeine Sozialberatung auch bei kirchlichen Verbänden nicht mehr refinanzierbar ist und die Seelsorger wie Profis in der Sozialarbeit am runden Tisch in Köln-Porz der Meinung sind, dass die Armen ihrer Stadtviertel effektive Beratung und Unterstützung brauchen, bieten der SKM und der SkF den Kirchengemeinden an, über ein Gutscheinsystem Beratung und andere Formen der Unterstützung (Lebensmittel, Kleidung, Mittagessen etc.) bei ihnen einzukaufen und in vernetzter Kommunikation auszugeben. Gemäß dem Leitwort des dortigen runden Tisches („Gemeinsam für Porz“) ein wirksames Konzept gegen den Sozialabbau vor Ort.

Beispiel 5: Priesterrat mit Kardinal Meisner

Mittlerweile hat die Sozialraumpastoral auch das Interesse der Bistumsleitung geweckt. Am 26. 5. 2010 präsentierten die Projektreferenten Josef Schäfers (Stadtdekanat Köln) und Jens Freiwald (Caritasverband Köln), unterstützt von Stadtdechant Prälat Johannes Bastgen und Dechant Stephan Weißkopf, das Projekt bei der Frühjahrstagung des Priesterrats. Kardinal Meisner, der im Rahmen einer Visitation des Dekanats Worringen selbst am runden Tisch teilgenommen hatte, forderte dort, „runde Tische“ in allen Kölner Dekanaten/Seelsorgebereichen zu initiieren und die „Kirche im Sozialraum“ zu entdecken und entsprechend darzustellen.

Perspektive: „Die neue Stadt“ (Offenbarung 21,2)

Mit dem Instrumentarium einer sozialraumorientierten Pastoral kann sich die ehemalige Pfarrgemeinde vor Ort zur Kirche im Raum verwandeln und an vielen Schnittpunkten, Kreuzungen erkennbar und erreichbar sein. Die Menschen im Raum erfahren durch die Unterstützung der Kirche im Lebensraum eine reale Veränderung der Bedingungen vor Ort, gewinnen eine Ahnung von der göttlichen Verheißung einer „neuen Stadt“ (Offb 21, 2).[1] Caritasdirektor Pfr. Franz Decker zitiert dazu gerne Hilde Domin:
„Nicht müde werden / sondern dem Wunder / leise / wie einem Vogel / die Hand hinhalten.“ ◄

Arbeitshilfen

Gleich mehrere unterschiedliche Instrumente und Arbeitshilfen hat der Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln entwickelt, die die konzeptionelle Entwicklung der Caritasarbeit in den neuen pastoralen Strukturen unterstützen.

Da gibt es das Caritas-Zukunftsspiel „Hol die Katze aus dem Sack – der Gemeindecheck“, das einen kreativen Zugang zum Thema bietet. Die Idee zu der Spielform wurde ursprünglich bei der Katholischen Jungen Gemeinde (KJG) entwickelt, um Perspektiven der Zusammenarbeit im Seelsorgebereich zu entdecken. Zusammen mit den Referaten Caritaspastoral und Gemeindesozialarbeit im Diözesan-Caritasverband haben Mitarbeitende der Gemeindecaritas in den Caritasverbänden vor Ort diese Spielidee der KJG weiterentwickelt und umgestaltet. Das Ergebnis ist eine auf die sozialpastorale Dimension zugeschnittene Anleitung mit einem umfangreichen Materialkoffer zur Gestaltung des „Spiel“-Prozesses.

Beim Caritas-Zukunftsspiel geht es um eine Form der Lebensraumanalyse und die Präsentation kirchlicher und sozialer Wirklichkeiten. Mit Hilfe angeleiteter Fragestellungen werden Figuren und Bausteine auf einen Papierbogen aufgestellt sowie soziale, pastorale und geografische Bedingungen so skizziert, dass am Ende des Prozesses ein greifbares Bild des pastoralen Raumes entsteht: Die Katze ist aus dem Sack und wird auch hervorgeholt! Aber das Spiel endet nicht mit der Analyse, sondern ermöglicht, sich für Handlungsoptionen zu entscheiden: „Wie wollen wir aufgrund der mit dem Spielprozess vorgenommenen Analyse und Darstellung zukünftig die Caritas orientiert an den Bedürfnissen der Menschen, die im Lebensraum der Pfarrei oder des Seelsorgebereichs leben, aber auch ressourcenorientiert gestalten?“ „Soll dies bereits als Leitfrage für das Pastoralkonzept formuliert werden?“ Hierzu treffen die am Spielprozess Beteiligten eine Vereinbarung mit der Festlegung weiterer Handlungsschritte.

Das Spiel eignet sich für alle Gruppen, die einmal mit einer kreativen Methode Wege der Weiterentwicklung der Caritasarbeit in der neuen pastoralen Situation entdecken und gehen wollen. Auch für Konzeptüberlegungen im Bereich der katholischen Familienzentren ist ein Einsatz denkbar.

Angeleitet und moderiert wird der Spielprozess durch Personen, die in der Handhabung des Materials geschult sind. Im Bereich des Erzbistums Köln sind dies bisher die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Fachdienst Gemeindecaritas der örtlichen Caritasverbände.

„Handreichung“ und Arbeitshilfe

„Caritatives Handeln“ ist neben missionarischem Handeln, Glaubensvermittlung, Liturgie sowie Ehe, Familie und Jugend eine von der Leitung des Erzbistums Köln gesetzte pastorale Schwerpunktbildung. Zu jedem dieser Themenfelder stellt die Hauptabteilung Seelsorge eine Handreichung zur Verfügung. Der Diözesan-Caritasverband unterstützt für das Handlungsfeld Caritas die pastorale Konzeptentwicklung, die von den Seelsorgebereichen erwartet wird. Die Impulse der „Caritas-Handreichung“ beziehen sich auf die Wahrnehmung der sozialen und pastoralen Veränderungen im Seelsorgebereich, um daran anschließend im örtlichen Kontext eine vernetzte diakonische Arbeit zu entwickeln. Ein abschließender Teil erläutert Unterstützungsmöglichkeiten des Fachdienstes Gemeindecaritas in den örtlichen Caritasverbänden.

Ein weiteres Instrument zur inhaltlichen Grundlegung und konzeptionellen Ausgestaltung einer „Caritas im pastoralen Raum“ ist unter dem gleichnamigen Titel in der Schriftenreihe des Diözesan-Caritasverbandes erschienen. Angelehnt an Themen der pastoralen Konzeptentwicklung in der Fortbildung der leitenden Pfarrer, liegt hier eine Arbeitshilfe vor, mit der konkrete Beschreibungen von Grundlagen und Praxisformen der Caritas im Seelsorgebereich oder in der Pfarrei vorgenommen werden können.

Schließlich sind in Kürze Seelsorgebereichskarten zugänglich, mit denen Caritaseinrichtungen und -dienste im pastoralen Raum präsentiert werden. Die Karten, die dann auch über ein internes Netz bearbeitet werden können, dienen als Grundlage, Caritasangebote im Seelsorgebereich oder in der Pfarrei besser zugänglich zu machen und den Vernetzungsgedanken zu fördern. ◀

Klaus Fengler

Der Materialkoffer zum Caritas-Zukunftsspiel kann vorbestellt werden. Bei ausreichender Nachfrage kann eine neue Serie produziert werden. Kosten je Koffer: 300 Euro zzgl. Versand. Infos bei Klaus Fengler, Tel. 02 21 / 20 10-1 32, klaus.fengler@caritasnet.de, oder Bruno Schrage, Tel. 02 21 / 20 10-1 84, bruno.schrage@caritasnet.de.

Die Broschüre „Caritas im pastoralen Raum“ kann für 9,90 Euro zzgl. Versand bezogen werden unter Tel. 02 21 / 20 10-2 84, presse@caritasnet.de.

Die Handreichung „Caritatives Handeln“ ist erhältlich beim Erzbischöflichen Generalvikariat, Hauptabteilung Seelsorge, Tel. 02 21 / 16 42-0.

Auf einem ehemaligen Schulgelände ist ein provisorisches Krankenlager entstanden. Foto: Caritas international

Es muss weitergehen

Eine Zwischenbilanz der Aufbauhilfe nach dem Beben in Haiti

Am 12. Januar 2010 erschütterte ein Erdbeben der Stärke 7,0 Haiti. Es traf ausgerechnet ein Land, das schon zuvor zu den ärmsten der Welt gehörte. Es traf Menschen, die einer Katastrophe von einem solchen Ausmaß schutzlos ausgeliefert waren. Die hohe Opferzahl war eben nicht nur natur-, sondern auch armutsbedingt. Rund 230 000 Menschen starben damals in Haiti in den Trümmern eines der schlimmsten Erdbeben der Geschichte, drei Millionen leiden bis heute unter den Folgen.

Die Caritas wurde ihrem Motto „Not sehen und handeln“ augenblicklich gerecht. Von Tag eins an nach der Katastrophe lief ihre internationale Hilfe. Von Tag eins an auch zeigte sich die Solidarität der Menschen in Deutschland – nicht nur mit Geldspenden, sondern mit tatkräftigem Engagement. Von Aachen bis Zwickau, von Flensburg bis Garmisch-Partenkirchen unterstützten Schulen, Kindergärten, Unternehmen, Gemeinden, zahlreiche Caritasverbände und -einrichtungen die Haiti-Hilfe von Caritas international. Die Verbände in Nordrhein-Westfalen hatten (und haben) dabei entscheidenden Anteil daran.

So etwa – um nur einige Beispiele zu nennen – durchstreiften Mitarbeitende des Caritasverbands Düsseldorf einen halben Tag lang die Straßen von Düsseldorf, um auf das Leid der Opfer von Haiti aufmerksam zu machen und Spenden für Caritas international zu sammeln. Der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn entschloss sich schnell zu einer langfristigen Beteiligung mit einem eigenen Projekt: Er unterstützt – gemeinsam mit Partnern des Aktionsbündnisses „Südbaden hilft“ und der Versicherung HUK Coburg – den Wiederaufbaus des Alten- und Behindertenheims St. Vincent de Paul in Léogâne. Ebenfalls für das Behindertenheim in Léogâne sammelten Rennradfreunde aus der Diözese Münster: Sie fuhren an zwei Tagen 400 Kilometer auf dem Rennrad und machten Zwischenstation in 13 Behinderteneinrichtungen. 14 Rennradfreunde um den Leiter des St.-Josef-Hauses in Liesborn sammelten so gut 4 000 Euro.

Flüchtlingslager vor einer Kirche.
Fotos: Caritas international

Léogâne ist eine 200 000-Einwohner-Stadt rund 40 Kilometer westlich der haitianischen Hauptstadt Port-au-Prince, die nahe am Epizentrum des Bebens vom 12. Januar liegt und fast vollständig zerstört wurde. Caritas international konzentriert den größten Teil seiner Hilfe auf diese Region.

Insgesamt sind in den ersten Monaten rund 500 Mitarbeitende der Caritas Haiti und der weltweiten Caritas im Hilfseinsatz. Für mehr als 1,5 Millionen Menschen kann so Hilfe geleistet werden. Zelte für 100 000 Menschen in Port-au-Prince, in Léogâne und Jacmel wurden beschafft, Lebensmittel für 1,5 Millionen Menschen verteilt, 120 000 Liter Trinkwasser für vier Camps organisiert, in denen auch sanitäre Einrichtungen gebaut werden.

Knapp 400 000 Menschen wurden medizinisch versorgt. Die Verteilungen von Lebensmitteln bleiben auch heute noch wichtig, da viele Menschen mit dem Erdbeben nicht nur ihre Wohnungen und Häuser, sondern auch ihre Arbeitsplätze verloren haben und von Hilfe von außen weiterhin abhängig bleiben. In „Cash-for-work"-(Geld-gegen-Arbeit-)Progammen beteiligt Caritas international aber viele Haitianer am Wiederaufbau und ermöglicht ihnen so gleichzeitig ein sofortiges Einkommen.

Alle Maßnahmen für die erste Nothilfe und den langfristigen Wiederaufbau wären Caritas international nicht möglich ohne die Solidarität, die Spender und die verschiedenen Caritasverbände in der Stunde der Not zeigen. Daher auch spricht der Leiter von Caritas international, Dr. Oliver Müller, allen ganz besonderen Dank aus, die diese Hilfe erst möglich machen: „Eines tut gut inmitten all dieser Not: zu sehen, wie christliche Nächstenliebe und Solidarität keine leeren Worte bleiben, und zu erfahren, wie viele Menschen sich engagieren und unsere Hilfe von Caritas international mit unterstützen." ◀

Stefan Teplan, Caritas international

Diözese Münster. Erst war es nur eine verrückte Idee, dann wurde daraus eine 400-Kilometer-Tour an zwei Tagen auf dem Rennrad mit Zwischenstationen in 13 Behinderteneinrichtungen in der Diözese Münster. 14 Rennradfreunde um den Leiter des St.-Josef-Hauses in Liesborn haben damit gut 4 000 Euro gesammelt für den Wiederaufbau eines Behindertenheims in Léogâne in Haiti, das beim Erdbeben stark beschädigt worden ist. Das Ziel von 5 000 Euro ist nicht ganz erreicht, und wer mithelfen will, kann sich unter http://mitmachen.caritas-international.de/handicaptour informieren und spenden.

Zeltverteilung in Gressier

Weitere Informationen (Interviews, Hintergrundberichte und Analysen) in der Broschüre „Haiti nach dem Beben". Download unter www.caritas-international.de/71596.html

Hilfe auf den ersten Klick

Online-Beratung hat stark zugenommen

Enormen Zuspruch verzeichnet das Online-Beratungsangebot der Diözesan-Caritasverbände in Nordrhein-Westfalen. Im Jahr 2009 zählte die Caritas in NRW insgesamt 176 182 Besucher auf den Internetseiten der Online-Beratung und damit etwa 10 Prozent mehr als im Vorjahr. Die Zahl der aktiv von den Erziehungsberatungsstellen betreuten Internetnutzer belief sich auf 1 679.

Hinweis: Zugang zur Online-Beratung unter www.beratung-caritas-nrw.de. Ebenfalls wurde das Angebot des Deutschen Caritasverbandes unter www.beratung-caritas.de mit den Websites der DiCV NRW verknüpft.

Kontakt:
Johannes Böhnke
Tel. 02 21 / 20 10-2 86
Johannes.Boehnke@caritasnet.de
www.beratung-caritasnet.de
www.beratung-caritas-nrw.de

Damit stieg der Anteil der Personen, die über das Netz persönliche Hilfe bekamen, auf 6 Prozent aller von der Caritas beratenen Hilfesuchenden. Im Jahr davor waren es 4 Prozent.
Für viele Menschen ist der Zugang zur Beratungsstelle per Internet alltägliche Normalität geworden. Die Nutzer entscheiden dabei selbst, ob sie Adressen, Informationen oder die Online-Beratung suchen – oder eine Kombination von alledem. Das Konzept der Caritas in NRW sieht dabei auch die Möglichkeit vor, dass Ratsuchende mit einer Beratungsstelle in ihrer Nähe Kontakt aufnehmen können. Auch eine Verknüpfung von Online-Beratung und persönlichem Gespräch mit einem Berater ist leicht möglich. Darüber hinaus finden Interessierte zahlreiche inhaltliche Informationen, Fachartikel, Literaturtipps und Links.
Einfacher Zugang, schnelle Hilfe und die Möglichkeit, anonym zu bleiben, sind Gründe für die wachsende Popularität der Online-Beratung. „Wir bekommen über das Internet frühzeitig Anfragen und Hilferufe, die sonst verborgen blieben“, erklärt Johannes Böhnke, Referent beim Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln. „So können wir von Anfang an Eltern und Jugendlichen mit ihren Sorgen zur Seite stehen und werden nicht erst dann gerufen, wenn das Kind bereits in den Brunnen gefallen ist“, betont Böhnke.
Es ist eine vertrauliche schriftliche Beratung – Abstand und Häufigkeit der Kontakte können von den Nutzern frei gewählt werden. Großer Wert wurde auf Datenschutz und Datensicherheit gelegt. Damit die Vertraulichkeit von Anfragen auf jeden Fall gewahrt bleibt, wurde ein System gewählt, auf das Dritte keinen Zugriff haben.
Natürlich könne die Online-Beratung die Erziehungsberatung vor Ort nicht ersetzen. Aber sie ist eine wichtige Ergänzung und manchmal ein Türöffner für die unmittelbare persönliche Hilfe. Auch ist es möglich, Ratsuchenden, die bereits in der Beratungsstelle sind, Kontakte per Internet zwischen den Beratungsgesprächen oder als Nachsorge anzubieten.
Die Caritasverbände wollen ihre Beratungsangebote im Internet weiter ausbauen und zukünftig die Möglichkeiten des Web 2.0 noch stärker nutzen. ◄

EU-Fördermittelberatung

Susanne Lynen, Wirtschaftsgeografin, ist seit Mitte Mai zuständig für das Modellprojekt EU-Fördermittelberatung der Diözesan-Caritasverbände NRW.

Im Zuge des europäischen Einigungsprozesses ist es den Diözesan-Caritasverbänden NRW ein Anliegen, dass die Caritas durch EU-Projekte Akzente bei der Mitgestaltung eines zukünftigen europäischen Sozialmodells setzt. Durch zeitnahe Information und qualifizierte Fördermittelberatung soll die Präsenz der Diözesan-Caritasverbände NRW und ihrer Mitglieder in von der EU finanzierten Programmen erhöht werden. Geplant ist, dass auch die einzelnen Ortsverbände auf das Beratungsangebot zurückgreifen können.
Nach ihrem Studium war Susanne Lynen mehrere Jahre in verschiedenen EU-Beratungsstellen bei der Industrie- und Handelskammer zu Aachen und beim Deutschen Sparkassen- und Giroverband in Berlin tätig. Anschließend arbeitete sie für ein Beratungsunternehmen in Brüssel, das sich auf die Betreuung eines EU-Beratungsnetzwerkes spezialisiert hat. ◄

Kontakt: DiCV Köln, Abteilung Europa und Arbeitsmarktpolitik,
Tel. 02 21 / 20 10-2 37, Fax 02 21 / 20 10-1 21,
E-Mail: susanne.lynen@caritasnet.de

Standpunkt

Chipkarten ersetzen nicht bedarfsgerechte Regelsätze

Frank Johannes Hensel ist Diözesan-Caritasdirektor im Erzbistum Köln.

Von Frank Johannes Hensel

Es war ein guter Tag für unser Land. Viele atmeten am 9. Februar 2010 hörbar auf, als das höchste deutsche Gericht urteilte: Die geltenden Berechnungsgrundlagen der Regelsätze sind verfassungswidrig. Das Grundgesetz garantiert jedem Hilfsbedürftigen einen Leistungsanspruch auf Sicherung seiner physischen Existenz und auf Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.

Die Richter stellten klar, dass der Gesetzgeber zur Konkretisierung dieses Anspruchs „alle existenznotwendigen Aufwendungen ... in einem transparenten und sachgerechten Verfahren nach dem tatsächlichen Bedarf ... zu bemessen“ hat. Eine schallende Ohrfeige, die niemand mehr überhören konnte – endlich.

Seitdem sind mehr als sieben Monate vergangen. Der Gesetzgeber ist verpflichtet, bis zum 31. 12. 2010 ein verfassungskonformes Verfahren zur Ermittlung tatsächlich bedarfsgerechter Regelsätze zu entwickeln. Doch von neuen Berechnungen der existenznotwendigen Aufwendungen von Männern, Frauen und Kindern ist bisher regierungsamtlich nichts zu hören. Wo bleibt der nötige Dialog zwischen Politik und Zivilgesellschaft, mit den von Armut betroffenen Menschen, den Fachleuten in Wissenschaft und Wohlfahrtspflege, dem steuerzahlenden Bürger?

Stattdessen präsentiert die Bundesregierung einen „Chipkartenplan“, um armen Kindern und Jugendlichen einen besseren Zugang zu Bildung und Teilhabe zu sichern. Dafür sollen ab 2011 jährlich 480 Millionen Euro in den Bundeshaushalt eingestellt werden. Bezogen auf Deutschlands rund 1,7 Millionen arme Kinder, wären dies ca. 23 Euro pro Kind und Monat. Besser als nichts; aber niemand weiß, wie die Regierung auf diese Summe kommt. Also wieder eine „freihändige Setzung ohne empirische und methodische Fundierung“? Den Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts genügt das jedenfalls noch nicht.

Zuerst muss jetzt in Deutschland transparent und wissenschaftlich fundiert festgestellt werden, was der Mensch und insbesondere das Kind zum menschenwürdigen Leben im Sinne des Grundgesetzes nötig hat. Diese Aufgabe ist lösbar. Danach gilt es zu vereinbaren, wie den Armen am besten zu ihrem Recht zu verhelfen ist. Kinder und Familien auch mit Sachleistungen zu fördern ist durchaus sinnvoll. Die Caritas fordert generelle Lernmittelfreiheit und ein kostenfreies Mittagessen in Ganztagseinrichtungen für Kinder von Sozialleistungsempfängern und (als Beitrag zur Familienförderung) für alle Familien ab dem zweiten Kind. Weitere Vergünstigungen z. B. für Kultur und Sport können hinzukommen und durchaus wirksam über „Pässe“ oder „Cards“ realisiert werden, wenn die Anforderungen an den Datenschutz hoch und die Kosten für die Verwaltung niedrig sind. Je stärker Sachleistungen den Charakter allgemeiner Familienförderung haben, desto weniger diskriminierend werden sie empfunden.

Zur Sicherung existenzieller Bedürfnisse wie Nahrung, Kleidung und Wohnung taugen „Pässe“ und „Cards“ freilich nicht. Ihre armutsbekämpfende Wirkung darf nicht überschätzt werden. Auch die viel zitierte Stuttgarter FamilienCard dient der Familienförderung, nicht der Sicherung des Existenzminimums. Ob und wie Familien ihre „Cards“ nutzen können, hängt zudem sehr von der örtlichen Infrastruktur ab, d. h. davon, dass es überhaupt Musikschulen und Museen, Schwimmbäder und Sportvereine gibt, auch auf dem Land und in Städten mit „klammen Kassen“. Und vor alledem gehören zur unverzichtbaren Basis einer bildenden und fördernden Infrastruktur gut ausgestattete Kindertagesstätten und Schulen, in denen motivierte und qualifizierte Mitarbeitende auch Benachteiligte individuell fördern können. Es bleibt keine Zeit, sich lange und exklusiv mit Chipkarten aufzuhalten. Die Vorgaben der Verfassungsrichter sind eindeutig.

Acht Spaten werden zwar für den Fundamentaushub nicht reichen, sie symbolisieren aber die Vielzahl der Projektbeteiligten.
Fotos: Marie-Christine Frank

„Ein Hürdenlauf“

In Kreuzau entsteht ein völlig neues Wohnprojekt für alte Menschen

Acht Spaten, sieben verschiedene Fördertöpfe und eine Menge Einsatz haben dazu beigetragen, dass der Caritasverband für die Region Düren-Jülich die erste entscheidende Hürde zur Realisierung seines Neubauprojekts in Düren-Kreuzau nehmen konnte. Bei dem in dreijähriger Entwicklungsphase erarbeiteten Projekt, das bis jetzt den Arbeitstitel „Wohnprojekt Friedenau“ trägt, handelt es sich um die Entstehung einer völlig neuen Wohnform für Menschen im Alter.

Dürens Landrat Wolfgang Spelthahn (r.) übergab zum ersten Spatenstich feierlich den Bewilligungsbescheid und einen symbolischen Scheck über die Landeszuschüsse von rund 4,8 Millionen Euro. Erster Vorsitzender Franz-Josef Rehfisch (l.) und Lothar Frank, Geschäftsführer des Caritasverbandes, freuen sich sichtlich.

Auf 8 201 Quadratmetern und mit einem Investitionsvolumen von 10,9 Millionen Euro errichtet der Caritasverband vier Gebäude, in denen 22 Wohneinheiten für betreutes Wohnen, 44 stationäre Pflegewohnplätze, eine teilstationäre Tagespflege mit 16 Plätzen, eine ambulante Pflegestation mit Beratungsbüro, eine Begegnungsstätte als Café und ein Sinnesgarten geschaffen werden sollen. Neben der zweiten Hürde des Wohnprojekts, dem Bau, ist aber vor allem die dritte und letzte Hürde aus Sicht von Caritas-Geschäftsführer Lothar Frank entscheidend: Er möchte gemeinsam mit den zukünftigen Bewohnern eine neue Heimat gestalten und beschreibt die bisherige Entwicklungsphase als einen „Hürdenlauf in eine neue Heimat im Alter“.

Gesucht wird noch ein Name für den neuen Ortsteil von Kreuzau, wie Lothar Frank das entstehende Mammutprojekt nennt. Kreuzaus Bürgermeister Walter Ramm freute sich besonders darüber, dass der Caritasverband 70 neue Arbeitsplätze in der Gemeinde schafft. Dabei wird nicht nur für Kreuzau, sondern auch darüber hinaus ein ortsnahes Angebot für alle Menschen im Südkreis von Düren entstehen, die auf Fragen des Lebens, des Alters und der Pflege Antworten finden wollen. Schon jetzt haben sich viele Interessenten nach den neuen Wohnformen erkundigt. Mitte 2012 soll es so weit sein: Die ersten Bewohner und Gäste werden in Kreuzau einziehen können und damit beginnen, ein Teil zukünftiger Wohnkultur im Alter zu realisieren. ◄

Marie-Christine Frank

Eine Anfrage an die Caritas

Studientag zum Thema „Rationierung im Gesundheitswesen“

Das Gesundheitssystem wird immer teurer – Leistungen werden gekürzt. Aber nach welchen Maßstäben? „Wenn nicht jede Behandlung für alle zur Verfügung steht, dann müssen Kriterien zur Verteilung der Ressourcen in öffentlicher Verantwortung gerecht ausgehandelt werden“, forderte Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders auf einem Studiennachmittag.

Die „Rationierung im Gesundheitswesen“ – so das Thema – dürfe nicht als Einzelfallentscheidung dem Gewissen des einzelnen Mitarbeiters überlassen werden, betonte Schröders. Der Gesundheitsökonom Dr. Uwe Preusker (Helsinki) forderte, weiter über Einsparpotenziale nachzudenken: „Bevor über Rationierung nachgedacht wird, müssen Reserven im System ausgeschöpft werden.“ Es müsse eine offene Priorisierung der Leistungen geben. Eine neue Solidaritätsgesinnung wünschte die Sozialethikerin Dr. Ulrike Kostka vom Deutschen Caritasverband. Sie wies nach, dass Menschen, die von Armut und Ausgrenzung betroffen sind und sich schlechter in unserem Gesundheitssystem auskennen, am ehesten zu Rationierungsopfern werden. Pfarrer Dr. Elmar Nass, Wirtschafts- und Sozialethiker aus Aachen, wies darauf hin, dass es in Deutschland keine gesellschaftlich konsentierten ethischen Kriterien für Rationierungsentscheidungen gebe. Die Caritas will die Menschen nicht nur in der Verantwortung für die eigene Gesundheit stärken, sondern sieht sie auch als Bürger mit Pflichten und Rechten, um allen gleiche Teilhabe im Gesundheitssystem zu ermöglichen. ◄

Dr. Andreas Wittrahm

Wo liegen die Reserven im Gesundheitssystem? V. l. n. r.: Pfarrer Dr. Elmar Nass, Dr. Andreas Wittrahm, Dr. Uwe Preusker, Dr. Ulrike Kostka. Foto: Gerd Schnitzler

Tagesbetreuung für Senioren eröffnet

Die Caritas in Krefeld hat ihre erste eigene Tagespflege eröffnet. Unter dem Leitsatz „Bei uns und doch zu Hause“ können bis zu 24 Tagesgäste in der Caritas-Tagespflege Heilig Geist, Alter Deutscher Ring 45a (Nähe Hansa Centrum), betreut werden.

„Bei diesem Angebot wird ein hilfsbedürftiger, älterer Mensch tagsüber in einer Einrichtung versorgt und betreut. Abends, an Wochenenden und Feiertagen lebt er wie gewohnt zu Hause“, erläuterte Horst Huber, Geschäftsführer der Caritasheime. Für pflegende Angehörige kann das eine spürbare Entlastung sein oder auch die Möglichkeit, weiterhin berufstätig zu bleiben. Der Betroffene selbst kann länger in seinem gewohnten Umfeld bleiben. ◄

Sonja Borghoff-Uhlenbroich

Freuen sich über die Einweihung der neuen Caritas-Tagespflege Heilig Geist am Alten Deutschen Ring 45a (v. l. n. r.): Pfarrer Norbert Lucht, Bürgermeisterin Karin Meincke, Tagespflegeleiterin Veronika Aymanns, Caritas-Geschäftsführer Hans-Georg Liegener und Caritasheime-Geschäftsführer Horst Huber Foto: Sonja Borghoff-Uhlenbroich

Ehrungen

Das **Silberne Ehrenzeichen** des Deutschen Caritasverbandes haben erhalten: am 14. Juni 2010: **Hildegard Brüggen, Hubertine Kurth, Ursula Nowak, Inge Ruch, Lucia Schröder, Horst Schürings, Rainer Vandenesch, Anita van Hünsel, Ulrich Zimmermann**, kath. Pfarramt St. Benedikt, Mönchengladbach; am 8. Juli 2010: **Rita Bündgens, Margret Fuhs, Brigitte Kamp, Elisabeth Falk, Andrea Klöcker-Bohlen, Dr. Hans-Georg Lühr**, St.-Antonius-Hospital, Eschweiler; am 14. Juli 2010: **Anita Schellenberg**, Erziehungsberatungsstelle Aachen.

Astrid Werny (2. v. l.), Nicole Abels-Schell (3. v. l.) und Julia Rible (r.) informierten Passanten über den Aktionstag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung.
Foto: Caritas

Aktionstag „Inklusion“

Einsatz für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen

Ein Plakat auf dem Markt in Geilenkirchen fällt auf. Denn Sätze wie „Wir gehören dazu“, „Zusammen sind wir stark“ und „Es geht nur im Miteinander“ stehen in bunter Schrift darauf. Daneben stehen Astrid Werny, Leiterin des Wohnheims Mutter Teresa, Praktikantin Julia Rible vom Wohnheim und Nicole Abels-Schell, Gemeindesozialarbeiterin für Geilenkirchen und Übach-Palenberg. Sie laden die Passanten dazu ein, ebenfalls zum Stift zu greifen, um das zu malen oder zu schreiben, was ihnen zum Wort Inklusion einfällt.

Zuvor informieren sie die Vorbeigehenden an ihrem Stand über den bundesweiten Aktionstag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung unter dem Motto „Inklusion – Dabei sein. Von Anfang an“, an dem sich das Wohnheim Mutter Teresa und die Gemeindesozialarbeit beteiligen, beide in Trägerschaft des Caritasverbandes für die Region Heinsberg.
Seit gut einem Jahr spreche man laut der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen nicht mehr von Integration, sondern Inklusion, erklärt Nicole Abels-Schell, und man betone damit die Wiedereingliederung von Menschen in die Gesellschaft, die vorher ausgeschlossen gewesen seien. Inklusion bezeichne das selbstverständliche und gleichberechtigte Zusammenleben aller – wozu auch die Behinderten zählten – von Anfang an. Diese Forderung stehe für alle Beteiligten, die Aktion Mensch und die Verbände der Behindertenhilfe und -selbsthilfe, im Mittelpunkt des Europäischen Aktionstages zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen. Um den Passanten weitere Gedankenanstöße zu geben, drücken sie und Astrid Werny den Passanten ein Wissensquiz in die Hände. Es gilt, Fragen rund um den Begriff „Inklusion“ zu beantworten. Zudem verteilen sie Sticker und Infomaterial über beide Caritas-Einrichtungen.
Und so erfahren die Passanten auch, dass sich das Wohnheim Mutter Teresa mitten in Geilenkirchen befindet und 24 psychisch behinderten Menschen ein Zuhause sowie auch weitere Plätze in Außenwohngruppen bietet. Und dass es Ziel der Gemeindesozialarbeit ist, die Lebenswelt so zu gestalten, dass sich Menschen besser fühlen, und zwar gemäß dem Motto „begegnen, verbinden, verändern“. ◄

Eva Weingärtner

Not in unserer Gemeinde sehen ... und handeln

Die kirchlichen Einrichtungen in der Dürener Innenstadt und der Caritasverband für die Region Düren-Jülich verzeichnen einen deutlichen Anstieg von Menschen in sozialen Notlagen. In vielen Fällen reicht eine punktuelle Hilfe nicht aus.

Für das Gemeinschaftsprojekt „Hand – in – Hand“ der Pfarre St. Lukas und des Caritasverbandes werden ehrenamtliche Mitarbeiter gesucht, die sich in ihrer Freizeit engagieren wollen und sich Zeit nehmen, Hilfesuchende zu begleiten und zu unterstützen. Dabei sollen eigene Lebenserfahrungen dazu dienen, Hilfesuchende bei der Lösung alltäglicher Probleme zu stärken und bei Bedarf weiterführende Hilfen zu organisieren. Durch eine fundierte Ausbildung werden die ehrenamtlichen Mitarbeiter(innen) auf ihre wichtige Aufgabe vorbereitet. ◄

Infos bei Stefan Uerschelen, Gemeindereferent in der Pfarre St. Lukas, Tel. 0 24 21 / 3 88 98 62 oder Brigitte Schmitz, Gemeindesozialarbeiterin beim Caritasverband für die Region Düren-Jülich e.V., Tel. 0 24 21 / 4 81-17

Familienfeuerwehr

Zum „Internationalen Tag der Familie“ organisierte die Gemeindesozialarbeiterin Heidi Baumsteiger vom RCV Aachen mit den Partnern des Projekts „Aachener Familienfeuerwehr“ einen Stand in der Fußgängerzone. Das Ziel, den Dienst bekannter zu machen und dem Angebot „ein Gesicht zu geben“, wurde erreicht.

Die besondere Unterstützung und Bereitstellung des Feuerwehrautos aus dem Floriansdorf Aachen zogen viele Menschen an. Am Stand wurden Luftballons an die Kinder verteilt und dabei viele gute Gespräche mit Eltern geführt. Immer wieder schilderten dabei die Erwachsenen ihre Erfahrungen, „wie es ist, wenn ich mein Kind – sei es durch Krankheit oder aus anderen Gründen – nicht ausreichend betreuen kann“. Hier setzen die Arbeit und der Einsatz der Familienfeuerwehr an. ◄

Wolfgang Offermann

Infos unter www.familienfeuerwehr-aachen.de, interessierte Ehrenamtliche wenden sich an h.baumsteiger@caritas-aachen.de.

Familienfeuerwehr in der Aachener Fußgängerzone Foto: Caritas

Erfolgreiche Familienpaten

Die Baesweiler Familienpaten kommen bei Familien gut an

So besucht eine Patin einmal in der Woche Familie H. mit drei kleinen Kindern. Sie kümmert sich abwechselnd um eines der Kinder, spielt mit ihnen, liest vor; es wird viel erzählt. Diese Unterstützung ist eine große Entlastung für eine junge Mutter. Der Caritasverband sucht nun weitere Paten. Es können Frauen und Männer mitmachen, die zwei bis drei Stunden in der Woche verschenken möchten und gerne mit Familien und Kindern zusammen sind. Paten geben ihre Lebenserfahrung an andere Familien weiter. Für Vorbereitung, Begleitung und Versicherungsschutz ist gesorgt. ◄

Interessenten melden sich bitte bei Rainer Krebsbach, Tel. 02 41 / 9 49 27-13 oder E-Mail: r.krebsbach@caritas-aachen.de.

Ehrungen

Das **Goldene Ehrenzeichen** des Deutschen Caritasverbandes haben erhalten: am 19. Mai 2010: **Eveline Dombrowski, Marlies Fanger, Klara Hanswillemenke, Irmgard Pisters, Kathi Thönneßen, Hubert Weitz**, kath. Kirchengemeinde St. Brigida, Hückelhoven-Baal; am 14. Juni 2010: **Trude Antweiler, Marion Burghart, Helene Deinert, Dorothee Holz, Annliese Jansen, Monika Kroll, Heinz Robens, Johanna Robens, Regina Walloschek, Aldo Zandonella**, kath. Pfarramt St. Benedikt, Mönchengladbach; am 3. Juli 2010: **Beate Schöppen**, Caritasverband für die Region Düren-Jülich e.V.; am 6. Juli 2010: **Ernst Oswald**, kath. Kirchengemeinde St. Remigius, Viersen; am 8. Juli 2010: **Saleena Chirayath**, St.-Antonius-Hospital, Eschweiler.

Erfolgreiche Arbeit

Auf der Bamberger Jahrestagung des Verbunds der Freiwilligenzentren im Deutschen Caritasverband wurde das Freiwilligen-Zentrum Aachen für zehn Jahre erfolgreiche Arbeit ausgezeichnet.

Leiterin Kathrin Michels nahm den Preis entgegen. 1999 als Projekt gegründet, ist das Freiwilligen-Zentrum ein Teil der Gemeindesozialarbeit im Regionalen Caritasverband Aachen. Seit 2003 unterstützt die Stadt Aachen auch finanziell das Zentrum. Es dient als Anlauf-, Projekt- und Beratungsstelle für die Menschen, die ehrenamtlich, freiwillig oder im Rahmen des bürgerschaftlichen Engagements einen Wirkungskreis oder eine Einsatzmöglichkeit suchen. ◄

Wolfgang Offermann

Kathrin Michels, Leiterin des Freiwilligen-Zentrums Aachen, bei der Preisverleihung Foto: Caritas

Foto: Grätz

Laufen, Waffeln, Schuften

Schüler und Lehrer aus Essen helfen Kinderheimen in Rumänien

Sie haben sich mächtig ins Zeug gelegt, etwa 300 Schülerinnen und Schüler der Johannes-Kessels-Akademie, der katholischen Fachschule für Pflegeberufe der Caritas im Ruhrbistum. Beim Charity-Lauf ihrer Schule erliefen sie rund 3 000 Euro, die Hälfte davon ging an die Kinderheime „St. Nikolaus“ in Neu Petsch (bei Temesvar/Westrumänien). Eines von mehreren Beispielen der Rumänienhilfe aus dem Ruhrbistum.

Fast 1 500 Euro hat auch der „Verein Initiative für Rumänien“ des Lehrerkollegiums gespendet, und über eine Waffelback-Aktion konnte der Betrag auf über 3 000 Euro erhöht werden. Die Johannes-Kessels-Akademie unterhält seit einigen Jahren eine Patenschaft mit den Kinderheimen in Neu Petsch, die vor 16 Jahren mit Hilfe der Ruhrcaritas eröffnet wurden.

Zurzeit leben in den St.-Nikolaus-Kinderheimen in Neu Petsch 30 Kinder und Jugendliche. Sechs Jugendliche, die nicht mehr im Heim wohnen, werden weiterhin begleitet. Von Montag bis Freitag ist das alte Pfarrhaus zusätzlich geöffnet für ca. 20 bis 25 Kinder aus einkommensschwachen oder einkommenslosen Familien des Ortes. Sie bekommen hier eine Mahlzeit und Hausaufgabenhilfe.

Auch Schülerinnen und Schüler des Grashof-Gymnasiums und des Mädchengymnasiums Borbeck, zwei Europaschulen aus Essen, haben mächtig geschuftet, um den Spielplatz und den Hühnerstall in einem der fünf Caritas-Kinderheime „St. Nikolaus“ fertigzustellen. In Zimmermannsmanier wurde der Hühnerstall mit Hilfe zweier rumänischer Handwerker gebaut. Da musste viel Schutt weggefahren werden, es wurde gehämmert und gepinselt, geräumt, geschaufelt und gestemmt. Für das Baumaterial hatten die Schüler Sponsoren gefunden – die Bank im Bistum Essen, E.ON, den Service-Club Round Table 24 – und einige Geldsammelaktionen veranstaltet. Vor eineinhalb Jahren hatten sich die Schüler an die Caritas im Ruhrbistum gewandt, um ein soziales Projekt für Kinder zu verwirklichen. ◄

Foto: Grätz

„Gerechtigkeit säen“

Bischof Overbeck besuchte die Ruhrcaritas

Gut drei Stunden hatte er sich Zeit genommen, der neue Bischof von Essen, um mit den Mitarbeitern der Caritas im Ruhrbistum ins Gespräch zu kommen. Der Besuch des Bischofs sollte informell sein und die Möglichkeit zum Austausch bieten. „Neuland unter den Pflug zu nehmen“, das sei eine echte Herausforderung angesichts der stetig steigenden Armut im Ruhrgebiet, sagte der Bischof. „Gerechtigkeit zu säen“, das bedeute Menschen zu ihrem Recht zu verhelfen, aber gleichzeitig das „gesamte Gemeinwohl“ im Blick zu behalten. Und die Aufforderung „Sucht Gott!“, der in Gestalt des Menschen „auf uns zukommt“, gelte in besonderer Weise für die Caritas. Diözesan-Caritasdirektor Andreas Meiwes, der auch amtierender Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft der Spitzenverbände der Wohlfahrtspflege in NRW ist, betonte, dass die neue Regierungskoalition im Land und die Umstrukturierung der ministerialen Ressorts tatsächlich „Neuland“ auch für die Caritas seien. „Schaun mer mal, was dabei rauskommt“, sagte Meiwes mit Blick auf die fehlende Landtagsmehrheit von Rot-Grün. ◄

„Herzenswünsche“ werden wahr

Katholische Pflegehilfe Essen startet neues Projekt

Endlich mal etwas tun, was sonst nie ging: was sehen, wen besuchen, wohin fahren, etwas Besonderes essen, ein freier Nachmittag. All dies soll möglich werden für Patienten der ambulanten Pflege oder deren Angehörige, für Bewohner des Seniorenzentrums St. Martin, Mieter der Alteneinrichtungen oder Besucher der Altentagesstätte der Katholischen Pflegehilfe Essen (KPH). Diese betreut mit gut 400 Mitarbeitern rund 1 250 Patienten und Bewohner. „Herzenswünsche“ nennt sich das Projekt, das seit Juli läuft.

Umgesetzt in die Praxis werden die Herzenswünsche von der Stiftung „Füreinander leben“. Markus Kampling, Geschäftsführer der KPH, erklärt den Weg: „Ein Mitarbeiter erfährt von einem Herzenswunsch eines ‚Kunden‘, füllt ein Antragsformular aus und teilt mit, ob sie/er an der Erfüllung aktiv beteiligt sein möchte. In der Stiftung gibt es dann eigens einen ‚Herzenswunscherfüllungsbeauftragten‘, der in Kooperation mit anderen die Erfüllung umsetzt und organisiert.“ Dabei sollen Kooperationspartner gefunden werden, z. B. das Theater Essen, Taxiunternehmen, Ehrenamtliche der Caritas-Konferenzen, Fußballclubs und andere. Materielle Wünsche, ein neuer Fernseher z. B., können nicht erfüllt werden. ◄

Caritas-Telegramm

Mehr Armut = mehr Beratung

Arbeitslosigkeit, Armut und Wohnungslosigkeit nehmen auch in Lüdenscheid zu. So suchten 2009 insgesamt 567 Menschen Hilfe bei der Caritas im Beratungszentrum in der Graf-von-Galen-Straße. 169 Frauen und 398 Männer haben mit den Beratern Thomas Becker und Ulrich Birkner ihre Sorgen und Nöte besprochen. Der Schwerpunkt der Beratung war die zunehmende Armut, die sich in Arbeits- und Wohnungslosigkeit, aber auch in Ver- und Überschuldung sowie in sozialer Ausgrenzung darstellt. Aufgabe der Berater ist es, gemeinsam mit den Betroffenen Wege zu finden, damit diese in ein normales und eigenverantwortliches Leben zurückfinden. „Trotz aller Bemühungen sind wir bei steigenden Besucherzahlen weit von einer Entspannung im Beratungszentrum entfernt. Gerade im Europäischen Jahr gegen Armut ist unser Engagement für die Armen mehr als nur ein caritativer Auftrag“, betont Caritasdirektor Hans-Werner Wolff.

Ausgebildet für Sterbe-Begleitung

Neun Monate lang haben sich 20 Ehrenamtliche auf ihren Einsatz im Hospiz St. Hildegard in Bochum vorbereitet. Jetzt konnten die Teilnehmerinnen ihr entsprechendes Zertifikat entgegennehmen. Zu den Aufgaben der Ehrenamtlichen gehören z. B. kleine Handreichungen, Hilfen beim Essen, Vorlesen oder Aufenthalte im Garten. Vor allem aber nehmen sich die Helferinnen Zeit, den Betroffenen zuzuhören und ihnen bei der Auseinandersetzung mit Sterben und Abschied beizustehen.

Alles auf Hochglanz: Wolfgang Meyer (links) und Dieter Czogalla vom Vorstand des Sozialwerks St. Georg sind von der Qualität des Fahrzeugservice überzeugt.
Foto: Manfred Wieczorek

Was Menschen draufhaben

Sozialwerk St. Georg hat viele Ideen und setzt sie um

Ein selbstbestimmtes Leben führen, am gesellschaftlichen Leben teilhaben – das ist wohl der Wunsch aller Menschen. Doch für Menschen mit geistigen, körperlichen oder psychischen Handicaps erfüllt er sich oft nicht. „Das wollen wir ändern, und das haben wir auch schon oft geschafft", sagt Dieter Czogalla, Vorstandssprecher des in Gelsenkirchen beheimateten Sozialwerks St. Georg.

Immer wieder entwickelt man bei St. Georg neue Ideen, damit Menschen mit Behinderungen zeigen können, „was sie draufhaben". So sind im ländlichen Raum vier „Tante-Emma-Läden" entstanden, die gerade von älteren, nicht mehr so mobilen Menschen genutzt werden. Auch an die gemeinnützige Arbeitnehmerüberlassung will sich das Sozialwerk heranwagen. „Die Menschen bleiben bei uns tariflich entlohnt beschäftigt, können sich aber bei privaten Firmen beweisen. In Österreich hat man damit gute Erfahrungen gemacht. Bei uns steckt es noch in den Kinderschuhen", verdeutlicht Wolfgang Meyer, dass auch künftig noch viel zu tun bleibt.

Da eine Arbeitsstelle ein wichtiger Schlüssel zur Teilhabe ist, bietet das Sozialwerk Menschen mit Behinderungen viele Möglichkeiten, sich auf dem Arbeitsmarkt zu beweisen. „Das ist viel mehr als die klassischen Werkstätten, an die sofort jeder denkt. So bieten wir zum Beispiel einen Service rund ums Auto vom Reifenwechsel bis zur Lackpolitur, kleine Hausmeister- und Reparaturdienste und produzieren exklusiv das Schalke-04-FanBike", zählt Vorstandsmitglied Wolfgang Meyer auf. Vor allem der Dienstleistungsbereich soll stärker ausgebaut und die Angebote miteinander verzahnt werden. „Während gerade das Auto auf Vordermann gebracht wird, kann man im benachbarten Café LebensArt Kaffee und Kuchen genießen und findet unter den hier erhältlichen Deko-Artikeln auch gleich noch das passende Geburtstagsgeschenk", erläutert Meyer.

Rund 3 300 Menschen im Ruhrgebiet sowie im nördlichen und südlichen Westfalen wurden 2009 auf ganz unterschiedliche Art und Weise unterstützt, um am Leben teilzuhaben. Vor allem die ambulanten Hilfen wurden unter dem Motto „Chancen geben – Vielfalt erleben" ausgebaut. ◀ *MW*

Klamme Kommune

Caritas betroffen: Gelsenkirchen kürzt Fördermittel

Seit acht Jahren hat die Caritas Gelsenkirchen mit den drei Horster Grundschulen sowie der Förderschule Schlossparkschule eng zusammengearbeitet. Das war einmal, denn jetzt müssen die Hilfen der Caritas für Kinder mit Lern- und Leistungsschwierigkeiten oder auffälligem Sozialverhalten sowie die Elterngespräche und die Beratung der Lehrer deutlich eingeschränkt werden.

„Durch die Ratsentscheidung, die Fördermittel für unsere Erziehungsberatungsstelle um fast ein Drittel zu kürzen, sehen wir uns zu diesem Schritt gezwungen“, sagt Methe Weber-Bonsiepen, Leiterin des Fachbereichs Eltern, Kinder und Jugendliche der Gelsenkirchener Caritas. Auch Caritasdirektor Peter Spannenkrebs bedauert diesen Schritt, sieht aber keine Möglichkeiten, die gekürzten Fördermitteln zu kompensieren. Entgegen anderslautenden Signalen aus der Verwaltung wurde nun der Caritas per Bescheid die Kürzung der Mittel bekannt gegeben. „Darauf müssen wir nun leider reagieren“, bedauert Spannenkrebs.

„Als wir vor acht Jahren mit unseren Angeboten in den Stadtteil hineingegangen sind, waren wir Trendsetter einer Entwicklung, die erst kurz danach einsetzte. Heute ist es unstrittig, dass mehr Angebote in den Stadtteilen und an den Schulen gebraucht werden“, sagt die Leiterin. Das Angebot umfasst u. a. spezielle Förderangebote für Kinder z. B. bei Konzentrationsstörungen oder Rollenspiele zur Konfliktlösung, aber auch Beratungsgespräche für Eltern. ◄

Menschen in der Caritas

Der Generalsekretär der Gemeinschaft der Vinzenz-Konferenzen Deutschlands, Reiner Klaes, gratuliert Anne Simon zur Wahl.
Foto: Vinzenz-Konferenzen

So richtig weiß sie noch nicht, was auf sie zukommt. Gemeint ist **Anne Simon** aus der Gemeinde St. Josef in Mülheim-Heißen. Denn die 65-Jährige ist als Neuling in das Präsidium der Vinzenz-Konferenzen gewählt worden, eigentlich ein Männerclub. „Allein unter Männern“, aber das kann sie nicht schocken. Anne Simon ist eine gestandene Frau, Mutter von drei erwachsenen Töchtern und dreifache Großmutter. Die gelernte Kauffrau war während ihrer Zeit als Hausfrau und Mutter ehrenamtlich in der damaligen Pfarrei St. Theresia tätig und ab 1988 beim katholischen Gemeindeverband. Sie freut sich auf ihre neue Aufgabe bei den Vinzenz-Konferenzen, die so etwas wie das Gegenstück zu den Caritas-Konferenzen in den katholischen Pfarreien sind, also den ehrenamtlichen Caritas-Gruppen. Gewählt als zweite Vizepräsidentin wurde Simon bei der turnusmäßigen Neuwahl des Präsidiums während der Hauptratstagung der Gemeinschaft der Vinzenz-Konferenzen Deutschlands im Katholischen Sozial-Institut (KSI) in Bad Honnef.

Die Caritas im Ruhrbistum trauert um **Hermann Waleczek**. Er war langjähriger Vorsitzender des Caritasverbandes Wattenscheid sowie des Diözesan- und des Bundesverbandes SKM. Auf seine Initiative wurde 1958 der Sozialdienst Katholischer Männer Wattenscheid gegründet. Mit Herz und Sachverstand leitete er bis 1999 als Vorsitzender ehrenamtlich den Verein. Wesentlich prägte er durch seine tatkräftige Aufbauarbeit und seinen unermüdlichen Einsatz auch den heutigen Sozialdienst Katholischer Frauen und Männer Wattenscheid.

Mechthild Klünemann-Haering heißt die neue Leiterin der Bochumer Telefonseelsorge. Die katholische Pädagogin und Theologin tritt damit nach fast zweijähriger Übergangszeit offiziell die Nachfolge von **Erhard Kohl** an, der bis Juni 2008 die Geschicke der ökumenischen Einrichtung lenkte.

Der Direktor der Caritas Oberhausen, **Werner Groß-Mühlenbruch** (Foto), ist vom Caritasrat in den Vorstand des Caritasverbandes für das Bistum Essen gewählt worden.

Die Autorin Antje Szillat (vorn links im Bild) hilft Kindern, sich für ihre Rechte stark zu machen. Foto: Friederike Lepper

Caritas-Lesereise

Themen sind Kinderrechte, Jugendprobleme und Internetgefahren

Jeder Mensch hat Rechte, auch Kinder! Das ist die Botschaft, die die Kinder- und Jugendbuchautorin Antje Szillat in ihrem Buch „Justine und die Kinderrechte“ vermittelt. Unterstützung bekommt sie dabei vom Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln, dem Herausgeber des Buches. Im Rahmen einer bistumsweiten Lesereise stellte die Autorin jetzt ihre aktuellen Bücher an Schulen in der Kölner Diözese vor.

Die Palette der Themen ist vielfältig und berührt auch Tabu-Themen wie Alkoholismus bei Jugendlichen oder Mobbing. Dabei trifft die Mutter von vier Kindern gut die Sprache der Kinder und Jugendlichen und beweist Fingerspitzengefühl für die Lebenswelt junger Menschen – beispielsweise auch mit Blick auf das Internet. Wie wichtig in Zeiten von Web 2.0 der sensible Umgang mit persönlichen Daten im Internet ist, vermittelt sie in ihrem neusten Buch „Alice im Netz. Das Internet vergisst nie!“.

Viele Jugendliche nutzen das Internet unbedacht und setzen sich so erheblichen Gefährdungen aus. Drei von vier Teenagern sind heute Mitglieder in Online-Communitys. Oft laden sie für viele sichtbar zweifelhafte Fotos von sich und anderen hoch oder stellen sogar intime Infos ein. Dem Datenmissbrauch wird Tür und Tor geöffnet. Cyber-Mobbing belastet mehr Jugendliche, als die meisten glauben. Zusammen mit „Lehrer-Online“ hat der Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln deshalb das Jugendbuch „Alice im Netz“ herausgegeben. Der Roman verdeutlicht das Problem anschaulich und spannend. Dabei kommt auch die Ohnmacht der Eltern zur Sprache. Kinder und Jugendliche sind ihnen im Umgang mit dem Internet oft mehrere Schritte voraus. Dennoch sollten Väter und Mütter ihre Kinder hier nicht ganz allein lassen. „Es darf nicht so weit kommen wie bei ‚Alice im Netz‘. Dafür setzt sich die Caritas ein“, schreibt Diözesan-Caritasdirektor Dr. Frank Johannes Hensel, der den Anstoß zu diesem präventiven Buchprojekt gab. ◀ *Alfred Hovestädt / dg*

Alle Bücher sowie Unterrichtsmaterialien sind erhältlich beim Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V., Tel. 02 21 / 20 10-2 84, E-Mail: presse@caritasnet.de.

Maßgeschneiderte Fahrräder

Generali Deutschland erster Kunde der Fahrradwerkstatt am Kölner Hauptbahnhof

Die Radstation am Kölner Hauptbahnhof freut sich über ihren prominenten Kunden: Als erstes Unternehmen hat die Generali Deutschland mit Sitz in Köln das jüngste Angebot der sozialen Fahrradwerkstatt in Trägerschaft von IN VIA Köln genutzt. Fünf hochwertige City-Bikes, in der Hausfarbe lackiert und mit dem Generali-Logo versehen, wurden von den Fahrradtechnikern der Radstation für die Versicherungsgruppe maßgeschneidert gebaut.

Seit Mai dieses Jahres bietet die Radstation mit den individuellen Fahrrädern ein einzigartiges Werbemittel für Unternehmen an, die auf eine gesundheitsbewusste, flexible und umweltschonende Mobilität ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter setzen. „Im Rahmen unseres Gesundheitsmanagements haben wir in diesem Jahr verschiedene Initiativen zur Bewegungsförderung gestartet, darunter auch die Anschaffung von Dienstfahrrädern. Die können von unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zur Erledigung schneller Dienstwege im Stadtgebiet oder persönlicher Besorgungen genutzt werden“, erklärt Christoph Schmallenbach, Mitglied des Vorstands der Generali Deutschland Holding AG.

„Für uns ist die Radstation ein echter Glücksgriff, denn wir sehen gesellschaftliches Engagement als einen wichtigen Teil unserer unternehmerischen Verantwortung an. Mit dem Kauf der Diensträder können wir unser Engagement mit unseren Aktivitäten im Gesundheitsmanagement hervorragend verbinden. Und ganz nebenbei verfügen wir so auch noch über ein neuartiges, attraktives Werbemittel“, so Schmallenbach. Zusätzlich zum Kauf der fünf maßgeschneiderten Fahrräder wurde ein fünfjähriger Wartungsvertrag vereinbart.

Ihre Service- und Dienstleistungsorientierung verbindet die Radstation mit sozialer Verantwortung, indem sie benachteiligte Jugendliche bei der Integration und dem (Wieder-)Einstieg in das Berufsleben unterstützt. ◄

Aline Mühlbauer / dg

Christoph Schmallenbach, Mitglied des Vorstands der Generali Deutschland Holding AG, bei der ersten „Fahrradanprobe“ Foto: IN VIA

Caritas übernimmt Baumpatenschaften

Jubiläumsgeschenk für Mitarbeitende

Seit drei Jahrzehnten sind die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der ambulanten Pflege der Caritas im Stadtgebiet von Leverkusen unterwegs, um zu pflegen und zu unterstützen. Anlass für den Caritasverband, sich auf die Suche nach einem besonderen Geschenk zu machen. Dabei sollten gleich mehrere Ziele erreicht werden: ein lokales Projekt unterstützen, einen Beitrag zum Umweltschutz leisten und etwas für die Gesundheit der Mitarbeitenden tun. So wurde die Idee geboren, Patenschaften für Obstbäume auf örtlichen Streuobstwiesen zu übernehmen. Organisiert und betreut durch die NABU-Naturstation Rhein-Berg in Zusammenarbeit mit der Stadt Leverkusen, beinhaltet die Patenschaft die Finanzierung der Baumpflege. Im Gegenzug werden die Paten zur Obsternte eingeladen und dürfen die Früchte verwerten. Nach der prächtigen Blüte wird die erste Ernte im Herbst mit Spannung erwartet! ◄

Gundula Uflacker / dg

Foto: Caritas Leverkusen

Gelungener Schulstart

Hilfen von ROBIN GOOD und Aktion Lichtblicke

ROBIN GOOD, der gemeinsame Familienfonds des Caritasverbandes für die Stadt Bonn und des Diakonischen Werkes Bonn und Region, verteilte zum Schulstart kostenlos 300 neue Ranzensets (Schulranzen, Federmäppchen und Turnbeutel) an bedürftige Kinder. Zusammen mit dem Diözesanrat der Katholiken im Erzbistum Köln ermöglichte auch die Aktion Lichtblicke einen gelungen Schulstart. Kinder aus sozialen Brennpunkten erhielten kostenlos Schultüten.

Susanne Krakau, Projektleiterin, und Martin Kramm, Kinderdorfleiter, suchen Interessierte für die Familiäre Bereitschaftsbetreuung.
Foto: Friederike Lepper

Kinder in Krisen begleiten

Bethanien Kinder- und Jugenddorf übernimmt Trägerschaft für Familiäre Bereitschaftsbetreuung

Über 30 000-mal im vergangenen Jahr mussten die Jugendämter in Deutschland eingreifen und Kinder zu ihrem Schutz aus ihren Familien holen. Hinter dem Fachbegriff der „Inobhutnahme" verbergen sich vielfältige Kinderschicksale: Misshandlung, Verwahrlosung, Missbrauch, drogensüchtige oder schlicht überforderte Eltern. Doch gemeinsam ist ihnen allen, dass die Kinder schnell und kurzfristig einen Rückzugsraum aus der Krise brauchen, einen Ort der Geborgenheit und einen geregelten Alltag.

Dafür sucht das Bethanien Kinder- und Jugenddorf in Bergisch Gladbach-Refrath ab sofort Familien, die bereit und in der Lage sind, Kinder bis zu zwölf Jahren für einen begrenzten Zeitraum von maximal drei Monaten bei sich aufzunehmen. Unterstützung und Begleitung erfahren die Familien durch den Fachdienst der katholischen Jugendhilfeeinrichtung. Auch das Jugendamt bleibt als Partner in das Geschehen involviert und entscheidet am Ende der drei Monate mit, wie sich der weitere Lebensweg des Kindes gestaltet.

„Die Familiäre Bereitschaftsbetreuung ist eine Übergangslösung", erläutert Kinderdorfleiter Martin Kramm. „Die Motivation dieser Familien besteht nicht darin, dauerhaft ein Kind zu adoptieren, sondern kurzzeitig ihre Hilfe und Ressourcen zur Verfügung zu stellen." In der Suche nach geeigneten Familien liegt eine große Herausforderung, schließlich müssen Rahmenbedingungen wie Raum, Versorgung und Betreuung sichergestellt sein.

Auch weil das Engagement der „Kurzzeit-Familien" begrenzt ist, fällt die Entscheidung, diese Verantwortung zu übernehmen, vielen Interessierten schwer. Doch abseits aller Schwierigkeiten lohnt es sich, weiß Kramm: „Es ist eine wirklich befriedigende Aufgabe. Weil ich ein Kind schützen kann, weil ich ihm helfe, seinen Weg ins Leben zu finden." ◄ *Friederike Lepper*

Familien, die Interesse haben, wenden sich bitte an Susanne Krakau im Bethanien Kinder- und Jugenddorf, Tel. 0 22 04 / 20 02 43 oder E-Mail: krakau@bethanien-kinderdoerfer.de.

Caritas-Telegramm

Bonn. HAKUNA MATATA, das Unterstützungsangebot für von häuslicher Gewalt betroffene Kinder im Grundschulalter des Sozialdienstes katholischer Frauen e.V. Bonn und Rhein-Sieg-Kreis, startete jetzt auch in Bonn. Die Kinder haben in den Gruppenstunden Gelegenheit, über das Geschehene zu reden, machen die Erfahrung, dass andere Kinder ähnliche Erlebnisse haben, und lernen, sie mit verschiedenen Methoden wie z. B. Malen oder Theater zu verarbeiten. Weitere Informationen: Sozialdienst katholischer Frauen e.V. Bonn und Rhein-Sieg-Kreis, Tel. 0 22 41 / 95 97 17, E-Mail: info@skf-bonn-rhein-sieg.de.

Erzbistum. Das Raphaels-Werk Köln ist jetzt wieder personell besetzt und hat einen neuen Standort. Zudem verteilt sich die Arbeit nunmehr auf zwei Schwerpunkte: zum einen auf die Informationsvermittlung für die Aus- und Weiterwanderung nach Nordamerika sowie Auslandstätigkeiten in den USA und Kanada (Hinweis: Eine entsprechende Beratung für weitere Länder findet nicht mehr statt). Zum anderen die Beratung binationaler Paare zu Eheschließungen und Ehewirkungen, z. B. (islamische) Eheverträge, Familiennachzug und das Leben in interkulturellen Familien. Zu finden ist das Raphaels-Werk Köln im Caritashaus Kalk, Bertramstr. 12-22, 51103 Köln-Kalk, Tel. 02 21 / 9 85 77-6 27, E-Mail: koeln@raphaels-werk.de.

Zu Besuch bei den Düsseldorfer Caritas-Partnern: Mireile Kapilima (rechts) und Anna Mollel aus Monduli/Tansania im Rather Familienzentrum *Foto: Caritas Düsseldorf*

Auf Augenhöhe

Caritas-Projektpartnerschaft zwischen Düsseldorf und Tansania

Über Caritas international hat der Caritasverband Düsseldorf Anfang 2009 einen Kontakt nach Tansania geknüpft und eine Projektpartnerschaft mit dem Caritas-Rehabilitationszentrum für behinderte Kinder und Jugendliche in Monduli begonnen.

Nachdem im Sommer 2009 bereits die beiden Leiterinnen der Einrichtung, Anna Mollel und Mireile Kapilima, die Düsseldorfer Partner besucht hatten, sind Anfang Juli 2010 drei hiesige Kolleginnen und Kollegen zum Gegenbesuch nach Tansania geflogen. Sie erlebten dort, wie Caritas-Arbeit unter höchst erschwerten Bedingungen geleistet wird, etwa auf einer dreitägigen Auto-Tour querfeldein durch die Steppe, um behinderte Kinder in den Dörfern aufzuspüren und ambulant zu versorgen. Ziel der Caritas-Partnerschaft ist in erster Linie, gegenseitig bereichernde Erfahrungen zu machen und sie für die eigene soziale Arbeit nutzbar werden zu lassen. Darüber hinaus bringen die Düsseldorfer während ihres Besuchs in Erfahrung, welche materiellen Hilfen gewünscht und gebraucht werden. Tansania ist eines der ärmsten Länder auf dem Globus. ◄

Cordula Spangenberg

Großer Bedarf an Beratung

Im vergangenen Jahr suchten und fanden rund 16 000 Menschen kostenlose Hilfe in einer der 17 caritativen Schuldnerberatungsstellen im Erzbistum Köln. Doch der Beratungsbedarf für überschuldete Privatpersonen ist um ein Vielfaches größer.

Die Schuldnerberatung der Caritas gibt es auch im Internet unter www.beratung-caritasnet.de.

Seit zehn Jahren hat das Land NRW die Festbetragsfinanzierung der Insolvenzberatung nicht mehr an die gestiegenen Kosten angepasst. Die unzureichende öffentliche Finanzierung und die dadurch bedingte zu geringe Mitarbeiterzahl in den Beratungsstellen führen dazu, dass aktuell nur jeder Zehnte zeitnah einen Termin erhalten kann. Die übrigen 90 Prozent aller Hilfesuchenden, die oft weder laufende Rechnungen noch die Miete zahlen können, sind erst einmal auf sich selbst gestellt. In vielen Fällen müssen sie länger als ein halbes Jahr auf eine fachlich kompetente Beratung warten.

„Da wundert es nicht, dass Werbung wie ‚Kredite ohne SCHUFA-Auskunft' wirkt und verzweifelte Menschen oft nur in eine weitere Kostenfalle treibt", stellt Dr. Frank Joh. Hensel, Diözesan-Caritasdirektor im Erzbistum Köln, fest. „Das Geschäft mit der Überschuldung muss ein Ende haben", fordert Hensel. „Dafür sollte der Gesetzgeber dringend die Qualität in der gewerblichen Insolvenzberatung durch schärfere Bestimmungen sicherstellen und betrügerische Kreditvermittler konsequent strafrechtlich verfolgen. Vor allem aber muss die neue Landesregierung unverzüglich für eine bessere Förderung der Schuldnerberatung der Kirchen und Wohlfahrtsverbände Sorge tragen." ◄

Ehrungen

Goldene Ehrennadeln erhielten für langjährige Mitarbeit in verschiedenen Einrichungen der Caritas: **Klara Manca** für 30-jährige Mitarbeit im Alten- und Pflegeheim St.-Josef-Haus in Kerpen-Buir; **Maria Reithmeier** für langjähriges Engagement in der Pfarrcaritas der Pfarrgemeinde St. Cyriakus in Kerpen-Götzenkirchen; **Margot Bald, Riesa Gries, Martha Hoffmann, Ursula Pendro** und **Regina Winkler**, alle für über 30 Jahre ehrenamtliche Mitarbeit in der Altenarbeit der Pfarrgemeinde St. Kosmas und Damianus in Pulheim; **Inge Billig** und **Slavka Pesic**, beide für vier Jahrzehnte Mitarbeit im St.-Elisabeth-Krankenhaus, Köln-Hohenlind.

Die **Dankmedaille** des Deutschen Caritasverbandes erhielten **Josefine Krämer** und **Kläre Kurth** für insgesamt 100 Jahre ehrenamtliches Engagement in der Pfarrcaritas der katholischen Kirchengemeinde St. Servatius in Siegburg.

Es geht um Zufriedenheit

Foto: Pohl

Lebensqualität von Menschen mit Behinderungen ist messbar

An der Entwicklung, Lebensqualität und Zufriedenheit der Menschen mit Behinderung ist der Erfolg einer Einrichtung zu messen. „Die katholischen Einrichtungen der Behindertenhilfe im Bistum Münster arbeiten deshalb seit vielen Jahren mit Qualitätsmanagementsystemen, um die eigene Arbeit zu überprüfen und kontinuierlich zu verbessern", sagte Volker Supe vom Diözesan-Caritasverband Münster auf einer Tagung der DiAG Behindertenhilfe.

Deutlich wurde, dass angesichts der individuellen Bedürfnisse der behinderten Menschen Kontrolle an Grenzen stößt und nicht standardisiert werden kann. In der Diskussion warnten die Teilnehmer aus den Einrichtungen vor zu aufwendigen Dokumentationsverfahren. Michael Wedershoven vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) sprach sich für die Einführung einer Wirkungskontrolle durch den Kostenträger aus. Künftig sollten nicht nur die Bedarfe der Menschen mit Behinderung regelmäßig überprüft werden. Die Einrichtungen müssten sich auch fragen lassen, ob die gesteckten Entwicklungsziele mit den bewilligten Leistungen erreicht worden seien. Peter Pitzer vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales in NRW stellte den Rahmenprüfkatalog vor, mit dem die Betreuungseinrichtungen von der Heimaufsicht überprüft werden sollen. Neben „harten Kriterien" enthalte er „weiche Kriterien", die eine „kleine Revolution" darstellten, so Pitzer. Durch „teilnehmende Beobachtung" solle der Prüfer die Lebensqualität aus seiner Sicht einschätzen, was in der Gesamtbewertung der Einrichtung Berücksichtigung finde. ◄

Christoph Kirchhoff

Immer mehr Kindergärten arbeiten integrativ

Stark gestiegen ist in den letzten Jahren die Zahl der katholischen Tageseinrichtungen im Bistum Münster, die Kinder mit Behinderungen aufnehmen und zusätzlich fördern. Über 70 Prozent der insgesamt 750 Einrichtungen bieten die Möglichkeit gemeinsamen Aufwachsens von behinderten und nicht behinderten Kindern. Wollen Eltern, dass ihr behindertes Kind in einem Regelkindergarten betreut wird, kann die Tageseinrichtung Mittel beim Landschaftsverband beantragen, um eine zusätzliche Fachkraft zu beschäftigen. Seit Einführung dieser Richtlinien 1988 ist die Zahl der integrativ arbeitenden Tageseinrichtungen stark gewachsen. 1 163 Kinder mit Behinderungen werden zurzeit in den katholischen Tageseinrichtungen gefördert. Auch für die nicht behinderten Kinder ist dies eine wertvolle Erfahrung in ihrer sozialen Erziehung. Sie lernen z. B., Rücksicht zu nehmen, und haben keine Berührungsängste gegenüber den behinderten Kindern. ◄

Sprache braucht Bewegung

Fachtag für Erzieherinnen

Sprache lässt sich durch und mit Bewegung besser lernen. Die Ergebnisse einer Pilotstudie sind für Prof. Dr. Renate Zimmer vom Niedersächsischen Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung in Osnabrück eindeutig: „Kinder lernen mit dem Körper", sagte sie auf dem Fachtag „Sprache bewegt – bewegte Sprachförderung" in Münster.

Ein schwer zu merkender Reim ist, wenn im Rhythmus dazu gesprungen wird, kein Problem. „Der Mensch ist auf Bewegung und Erfahrung angelegt", erklärte Zimmer. Entscheidend sei die Verknüpfung im Gehirn, die durch immer neue Reize ausgelöst werde. „Das bestätigt unseren fachlichen Ansatz einer ganzheitlichen Sprachförderung mit allen Sinnen ohne schematisch festgelegte Förderprogramme", sah Tagungsleiterin Andrea Kapusta die Position des Diözesan-Caritasverbandes Münster bestätigt.

Nicht von ungefähr führe das „Greifen" zum „Begreifen" und das „Anfassen" zum „Erfassen". Von Natur aus nutzten Kinder jede Gelegenheit zur Bewegung, „sie lassen keine Mauer zum Balancieren aus", so Zimmer. Die Erzieherinnen müssten diesen Drang nur fördern und die Lust daran erhalten. Falsch sei dagegen wie im Sprachförderprogramm „Sag mal was" in Baden-Württemberg, die Kinder zu etwas aufzufordern, was sie vielleicht nicht oder nicht so gut könnten. „Dann sagen sie gerade eben nichts."

Einfache Bewegungsspiele wie zum Beispiel das Rutschen über schmale und breite, hohe und tiefe Bänke machten diese Begriffe klar. Dieses Spiel lasse sich leicht ausbauen, und schon blühe die Fantasie der Kinder auf und lasse sie immer neue Begriffe ausprobieren. Eine von Zimmer geleitete Pilotstudie habe insgesamt deutlich bessere Ergebnisse in der Gruppe gezeigt, in der Sprachförderung mit Bewegung verbunden worden sei. ◄

Zu klären, wie voll die Tasse Kaffee werden soll, Frikadellen passend braun anzubraten und das Geschirr am Ende der Spülstraße wieder korrekt einzusortieren, das ist die leichtere Übung. Dr. Peter Eckhardt, im Hauptberuf Vorstandsvorsitzender der Verbundsparkasse Emsdetten-Ochtrup, hat in seinem Praktikum in Emsdettener Altenheimen schon anderes erlebt. Von der morgendlichen Pflege im Sonnenhof in sein nahe gelegenes Büro zurückkehrend, hat er erst einmal die Tür zugemacht und sich zwei Stunden Ruhe erbeten: „Das sind schon Grenzerfahrungen." Die er nicht mehr missen möchte. Ehrenamtlich steht der „Banker" der Stiftung St. Josef vor. Die nur halb ernst gemeinte und ein wenig provokante Aufforderung der Mitarbeitervertretung (MAV), doch mal den Alltag kennenzulernen, hat er aufgegriffen. Am dritten Tag serviert er den Bewohnern des Kastanienhofs das Frühstück. Dann fehlte nur noch die Nachtwache. *Foto: Harald Westbeld*

Caritas-Telegramm

Hamm/Werne. Der Sozialdienst katholischer Frauen in Werne hat mit dem Katholischen Sozialdienst Hamm fusioniert. 1991 hatten 20 Frauen ihn gegründet. Vor allem sollte schwangeren Frauen geholfen werden. Durch den Zusammenschluss soll das Angebot jetzt ausgeweitet werden. Der neue Verband trägt den Namen „Katholische Sozialdienste Hamm-Werne". Schon zuvor war eine enge Zusammenarbeit gepflegt worden.

Diözese Münster. Freiwilligendienste und das freiwillige soziale Jahr (FSJ) gibt es seit fast 50 Jahren im Bistum Münster. Aber richtig durchgestartet ist das FSJ vor fünf Jahren mit der Gründung der gemeinsamen FSJ-Gesellschaft durch BDKJ und Diözesan-Caritasverband. Um 300 Prozent wurde die Platzzahl seitdem ausgebaut. Ins neue Kursjahr sind 300 junge Erwachsene gestartet. Insgesamt wurden bisher 1 200 Freiwillige in 300 Einrichtungen vermittelt und intensiv begleitet. Das Interesse ist ungebrochen. Für das Kursjahr 2010/2011 lagen im Mai bereits 600 Bewerbungen vor, und 480 freie Plätze wurden von den Einrichtungen angeboten.

Diözese Münster. Eines der besten Ergebnisse bundesweit haben die Malteser in der Diözese Münster mit 98,6 Prozent bei der Prüfung von acht Standorten erzielt. Eine Woche lang nahmen Rettungsdienstexperten sie unter die Lupe. Der Leiter Rettungsdienst und Notfallvorsorge, Thomas Fecker, sah die Anstrengungen belohnt: „Unser Qualitätsmanagementsystem macht keine Ausnahmen" – egal ob haupt- oder ehrenamtlich.

Maßstab für gute Altenheime: Wohlfühlen trotz Bürokratie
Foto: Pohl

Prüfsystem korrigieren

Caritas-Positionspapier: Pflegequalität ist nicht in Zahlen messbar

Ob sich der Bewohner im Altenheim wohl fühlt, lässt sich nach Ansicht der 180 katholischen Altenheime in der Diözese Münster nicht in Zahlen und Daten messen und schon gar nicht daran, ob jeder Handgriff aufgeschrieben ist oder nicht. In einem Positionspapier kritisiert die Diözesane Arbeitsgemeinschaft Altenhilfe (DiAG), dass ein Prüfverfahren nutzlos sei, wenn Pflegebedürftige und Angehörige den Ergebnissen nicht vertrauen könnten.

Das vollständige Positionspapier steht im Internet unter www.caritas-muenster.de/49744.asp.

Der Prüfung der Dokumentation werde mehr Aufmerksamkeit gewidmet als der Überprüfung der Lebensqualität der Bewohner. Ein „Sehr gut“ werde beispielsweise vergeben, wenn dort vermerkt sei, dass dem Wunsch nach „individueller Portionsgröße“ gefolgt worden sei. Fehle aber das Wort „individuell“, gebe es sofort ein „Mangelhaft“ – selbst wenn die Bedürfnisse des Bewohners in der Realität berücksichtigt würden.

Es müssten Beobachtungen einfließen und die Befragungen der Bewohner stärker gewichtet werden. „Wie ein Mensch sich nach einer Lagerung oder der fachgerechten Anbringung eines Verbands fühlt, kann nicht mit einem quantitativen Erhebungsinstrument bemessen werden“, erklärt Anne Marx, Mitarbeiterin im Referat Altenhilfe des Diözesan-Caritasverbandes Münster. Wenn der Eindruck entstehe, dass die Prüfergebnisse zweifelhaft seien und nicht die tatsächliche Qualität abbildeten, „schaffen sie keine Transparenz, sondern Misstrauen“, schreibt die DiAG Altenhilfe.
Die DiAG fordert eine grundsätzliche Überarbeitung des Prüfsystems. Ziel müsse dabei auch sein, die Ergebnisse zu beschreiben, statt in Schulnoten eine Vergleichbarkeit vorzutäuschen. Sie erwartet, dass bei einer Überarbeitung die Experten aus Altenheimen und Sozialstationen mit ihrer Kritik gehört und beteiligt werden. ◄

Weniger Kinder – mehr Probleme

Die Zahl der Kinder und Jugendlichen sinkt. Aber die Probleme in den Familien wachsen. Im Ergebnis bleiben die Kinder- und Jugendheime der Caritas in der Diözese Münster voll. Mit 65 neu eingerichteten Plätzen im vergangenen Jahr erreichen sie mit insgesamt 1 763 einen neuen Rekord.

„Die Diskussion um den Kinderschutz hält seit drei Jahren an“, stellt Marion Schulte beim Diözesan-Caritasverband Münster fest. Nach wie vor seien die Jugendämter vorsichtiger und entschieden sich eher für einen vorübergehenden Heimaufenthalt. Ebenso notwendig seien nach wie vor die Tagesgruppen. Die Annahme, dass sie mit Einführung der Offenen Ganztagsgrundschulen (OGS) überflüssig werden könnten, habe sich nicht bestätigt. Die Platzzahl bleibe mit 204 nahezu konstant, denn bei der knappen personellen Ausstattung könne die OGS Kinder mit einem erhöhten Betreuungsbedarf nicht aufnehmen. ◄

Komfort und Begegnung

Als gute Ergänzung zu ihrem Mehrgenerationenviertel baut die Caritas in Kevelaer das erste barrierefreie Hotel am Niederrhein. Es wird ab 2011 nicht nur Gästen mit Behinderung das Übernachten in der Wallfahrtsstadt ermöglichen, sondern sie werden auch von Menschen mit Behinderung umsorgt. Zehn Arbeitsplätze sind für sie reserviert. 37 Betten wird das Haus haben und auch für Tagungen eingerichtet sein. Es soll ein Ort werden, an dem sich Menschen mit und ohne Behinderung begegnen.

Ehrungen

Goldene Ehrennadeln haben erhalten:
Theodor Wigge (St.-Bernhard-Hospital, Kamp-Lintfort), **Christa Trogisch** (Stiftung Mathias-Spital, Rheine), **Margret Hartmann** (Förderschulinternat Schloss Horneburg, Datteln), **Maria Krümpel** und **Christel Behlert** (Franz-Hospital, Dülmen), **Silveria Ramos** (Caritas Recklinghausen), **Claudia Leydag** (Genossenschaft der Franziskanerinnen, Münster), **Irmhild Kirchhoff** und **Annette Goldstein** (Caritasverband im Kreisdekanat Warendorf), **Rudolf Müller** (Kinderheilstätte Nordkirchen), **Margot Lohkemper** (Raphael-Schule, Caritas Recklinghausen).

Foto: Caritas Rheine

Auf bunten Plakaten zeigten die Kinder der Ludgerus-Grundschule in Schapen zum Abschluss einer Projektwoche mit der ambulanten Hospizgruppe, dass der Tod zum Leben dazugehört. Beim ersten Mal noch mit Skepsis begleitet, fand die zweite Projektwoche auf Anregung der Eltern statt. Anna Zeitler-Schlöder, Hospizkoordinatorin der Caritas Rheine, begleitete zusammen mit acht Ehrenamtlichen die Kinder in Kleingruppen und auf Exkursionen zu einer Ärztin und einem Bestatter. In vielen Gesprächen und kreativen Phasen wurden die Eindrücke aufgearbeitet. Anliegen der ökumenischen Hospizgruppe ist es, zu vermitteln, dass Leben und Sterben untrennbar verbunden sind und man sich in guten Tagen damit auseinandersetzen sollte.

Familiengründung wird zum Armutsrisiko

Deutliche Spuren hat die Wirtschaftskrise in der Statistik der Schwangerschaftsberatungsstellen der Caritas und des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) in der Diözese Münster hinterlassen.

„Die Familiengründung wird immer häufiger zum Armutsrisiko“, stellt Anne Ruhe beim Diözesan-Caritasverband Münster fest. Sie fürchtet, dass es noch wachsen wird, wenn die Bundesregierung die geplanten Kürzungen beim Elterngeld und im Bereich des Arbeitslosengeldes II umsetzt.

Die Zahl der Ratsuchenden hat 2009 mit 7 964 einen neuen Höchstwert erreicht. Im Vorjahr waren es 7 786. Mit 3,3 Millionen Euro an Hilfen wurden nochmals 100 000 Euro mehr als 2008 bewilligt. Während dies eher einen Trend aus den Vorjahren fortsetzt, schlägt sich die Krise vor allem in den genannten Gründen nieder, warum sich die Hilfesuchenden an die 15 Beratungsstellen wandten. 70,9 Prozent nannten ihre schwierige finanzielle Situation gegenüber 61,9 Prozent im Vorjahr. ◄

Beim Kegeln mit der Wii zeigten die Senioren keine Berührungsängste mit der Technik und standen ihren jungen Anleitern im Ergebnis keineswegs nach. Hemmschwellen wurden abgebaut und Wertschätzung aufgebaut beim Tag der Begegnung, den die Caritas Recklinghausen im Rahmen der Jahreskampagne „Experten fürs Leben“ organisiert hatte. Theaterstücke, Tanzeinlagen, Kerzengießen – der Tag bot viele neue gegenseitige Erfahrungen. Junge und alte Menschen sollten erleben, dass sie viel voneinander lernen können. Das gelang. *Foto: Silvana Gemma*

Menschen in der Caritas

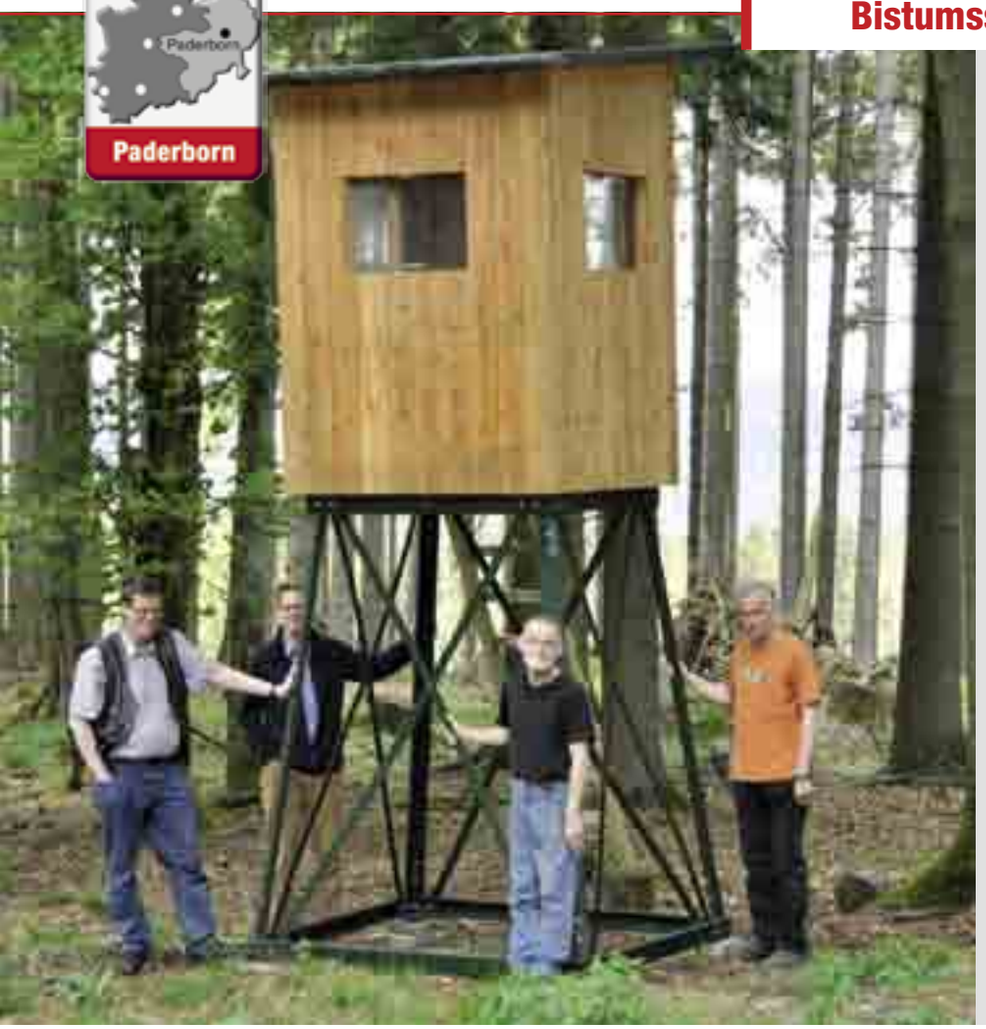
Das schönste Geschenk waren wenige Seiten Papier: das frisch gedruckte Konzept und die damit verbundene Zusage, im Förderschulinternat Schloss Horneburg ab dem nächsten Schuljahr eine Diagnoseklasse einrichten zu können. **Margret Hartmann** hat es wieder einmal geschafft – zum letzten Mal. Jetzt wurde sie nach über 30 Jahren an der Spitze der Jugendhilfeeinrichtung in Trägerschaft des Diözesan-Caritasverbandes Münster verabschiedet. Margret Hartmann verlässt das Förderschulinternat nicht ohne Vorbereitung. Ihre Nachfolgerin **Margit Kocnar** hat sie gut eingearbeitet.

Mit umgedichteten Liedern und launigen Reden verabschiedeten sich die Mitarbeiter des Diözesan-Caritasverbandes Münster von ihrem Vorsitzenden Domkapitular **Dieter Geerlings** (Foto Mitte). Seiner Ernennung zum Weihbischof und dem dadurch bedingten Fortgang hätte die Mitarbeitervertretung niemals zugestimmt, betonte **Heinz Kues** als MAV-Vorsitzender. Wenn denn das zustimmungspflichtig wäre. Diözesan-Caritasdirektor **Heinz-Josef Kessmann** hob hervor,

Foto: Harald Westbeld

dass Geerlings eine „Kultur des offenen Austausches“ gepflegt habe. Alle Mitarbeiter überreichten ihm eine Rose – so wie sie immer zum Abschluss der Gottesdienste zum Fest der heiligen Elisabeth von Geerlings jeweils eine erhalten hatten.

Nach 41 Jahren Arbeit in und für die Pflege hat sich **Maria Gerlemann** in den Ruhestand verabschiedet. Im Diözesan-Caritasverband Münster war sie für die Pflegeausbildung zuständig. Der Übergang gelang nahtlos mit **Bernhold Möllenhoff**, der aus der gleichen Funktion vom DiCV Paderborn nach Münster gewechselt ist.



Qualitätshochsitz aus dem Sauerland

Ein Herz für Jäger zeigen die Caritas-Werkstätten St. Martin in Brilon. Nach langem Tüfteln wurde dort ein Hochsitz entwickelt, der in puncto Qualität, Wertbeständigkeit und Umweltverträglichkeit Maßstäbe setzen will. So besteht das Untergestell aus pulverbeschichteten, verzinkten Metallprofilen, was es damit unverrottbar und sicher macht. Bei der Kanzel wurde auf unbehandeltes, langlebiges Lärchenholz eines heimischen Lieferanten gesetzt. Bei dem „Qualitätshochsitz" aus Brilon – immerhin eine der waldreichsten Kommunen Deutschlands – haben zahlreiche Jagdexperten ihre Erfahrungen einfließen lassen.

Stolz auf den „Qualitätshochsitz" aus Brilon (v. l.): Manfred Balkenhol (Technischer Leiter Caritas-Werkstätten), Mark Keuthen (Geschäftsstelle Caritasverband) und die Werkstatt-Mitarbeiter Rolf Rettinghaus und Uwe Klaus Foto: Sauer

Zwischen Pädagogik und Justiz

Was tun mit sexuell übergriffigen Menschen mit Behinderung?

Menschen mit Behinderung sind nicht nur bevorzugte Opfer von sexueller Gewalt und Übergriffen – sie sind auch Täter. Der Umgang mit dieser Tatsache ist vor allem für Einrichtungen der Behindertenhilfe eine Herausforderung.

Unwissenheit und Ratlosigkeit auf Seiten der Mitarbeiter, aber auch fehlende Unterstützung der Einrichtung von außen, etwa durch Netzwerke oder Therapieangebote, kennzeichnen die Situation. Dies wurde jetzt bei einer Fachtagung in Paderborn deutlich. Das Thema „Opfergerechte Täterarbeit in der Behindertenhilfe – Herausforderung im Spannungsfeld zwischen Pädagogik und Justiz" führte über 160 Fachleute aus dem gesamten Bundesgebiet zusammen. Veranstalter waren der Diözesan-Caritasverband Paderborn, das Hessische Koordinationsbüro für behinderte Frauen, die Deutsche Gesellschaft für Prävention und Intervention und die Nieder-Ramstädter Diakonie. Unter den Teilnehmern waren Vertreter der Landschaftsverbände, der Politik, der Polizei, der Bundesagentur für Arbeit sowie Einrichtungsleiter, Trägerverantwortliche und Mitarbeiter. Zu den von den Veranstaltern skizzierten Problemlagen gehört auch der rechtliche Bereich. So bestünden auf Seiten der Einrichtungen große Barrieren und Verunsicherung bei der Erstattung von Strafanzeigen, insbesondere bei Menschen mit geistiger Behinderung. Häufig würden Strafverfahren wegen Schuldunfähigkeit eingestellt. Im Umgang mit nicht verurteilten, aber auch mit verurteilten Tätern würden die Einrichtungen mit einer schwierigen rechtlichen Situation konfrontiert. Hinzu ist unklar, wie Einrichtungen sowohl einen angemessenen Opferschutz als auch die fachliche Arbeit mit Tätern finanzieren können. ◄

Kontakt: *Astrid Schäfers, Caritasverband für das Erzbistum Paderborn, Referat Behindertenhilfe, fachliche Leitung des Projekts „Netzwerk gegen sexuelle Gewalt an Menschen mit Lern-/geistiger Behinderung" und Beraterin für von sexueller Gewalt betroffene Menschen mit Behinderung, deren Angehörige und Fachkräfte; Tel. 0 52 51 / 2 09-3 04, E-Mail: a.schaefers@caritas-paderborn.de*

Dr. Richard Böger (r.), Vorstandsvorsitzender der Bank für Kirche und Caritas, verlieh im Rahmen der diesjährigen Delegiertenversammlung der Sozialdienste katholischer Frauen (SkF) und Männer (SKM) im Erzbistum Paderborn den Innovationsförderpreis der Verbände an den KSD Hamm und den SKM Dortmund.
Foto: privat

Ausgezeichnet

SkF und SKM prämieren Innovatives

Der Katholische Sozialdienst (KSD) Hamm ist mit dem diesjährigen Innovationsförderpreis der Sozialdienste katholischer Frauen (SkF) und Männer (SKM) im Erzbistum Paderborn ausgezeichnet worden. Der zweite Preis ging an den SKM Dortmund. Prämiert wurde der KSD Hamm für sein Projekt „Abgegeben – abgeschrieben“, ein Unterstützungsangebot für Mütter nach Abgabe leiblicher Kinder, der SKM Dortmund für ein Projekt, das jungen Erwachsenen mit Unterstützung von Haupt- und Ehrenamtlichen ermöglicht, Lebens- und Alltagskompetenzen zu erlangen. Weiter hatten sich der SkF Gütersloh (Eltern-Kind-Treff für Menschen mit Migrationshintergrund), der SKM Lippstadt (Rap-Song des Jugendtreffs nach der Geschichte der Anne Frank) und der SkF Paderborn (Kochkurs für bedürftige junge Frauen) beworben. ◄

Erste betriebliche Kindertagesbetreuung

Die erste betriebliche Kindertagespflege an einer caritativen Einrichtung im Erzbistum Paderborn ist in Dortmund eröffnet worden.

„JOHO-LINO“ bietet den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des katholischen St.-Johannes-Hospitals die Möglichkeit, ihre Kinder in unmittelbarer Nähe ihres Arbeitsplatzes von Tagesmüttern betreuen zu lassen. Hierfür stehen vier fachlich qualifizierte Tagespflegepersonen zur Verfügung. Bis zu neun Tageskinder zwischen null und drei Jahren können werktags zwischen 6.00 Uhr und 19.00 Uhr betreut werden. Ermöglicht wurde dieses Angebot durch die Kooperation des Hospitals mit dem Katholischen Trägerkreis Kindertagespflege. Der Trägerkreis besteht aus dem Caritasverband Dortmund, dem Sozialdienst katholischer Frauen Dortmund und der Katholischen Bildungsstätte für Erwachsenen- und Familienbildung. ◄

Mit „JOHO-LINO“ verfügt jetzt auch das St.-Johannes-Hospital in Dortmund über ein Angebot der Kindertagespflege für seine Mitarbeiter.
Foto: Sauer

„Holzmichl“ beim Patiententag

Er gehört zum festen und beliebten Bestandteil im Jahresprogramm der Olsberger Caritas/Diakonie-Sozialstation. Der mittlerweile 17. Patientennachmittag lockte auch diesmal wieder über 100 Patienten und ihre Angehörigen nach Elleringhausen.

In einem Wortgottesdienst, gestaltet von Mitarbeiterinnen der Sozialstation, erhielten die Patienten zunächst eine persönliche Segnung. Anschließend ging es zur gemütlichen Kaffeerunde ins benachbarte Franz-Stock-Haus. Für die Bewirtung sorgten die Frauen der Olsberger Caritas-Konferenzen aus dem gesamten Stadtgebiet. Gute Laune und Partystimmung verbreitete die SGV-Musikgruppe, die zahlreiche Musikwünsche erfüllte. ◄

Hier geht die Post ab. Spätestens beim „Holzmichl“, dargeboten von der SGV-Musikgruppe, erreichte die Stimmung beim diesjährigen Patiententag der Olsberger Sozialstation ihren Höhepunkt.
Foto: CV Brilon

„Einen Engel geschickt“

Projekt zu polnischen Haushaltshilfen stößt auf bundesweites Interesse

Das Pilotprojekt des Caritasverbandes für das Erzbistum Paderborn zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitssituation von Haushaltshilfen aus Polen in deutschen Familien mit pflegebedürftigen Angehörigen sorgt für Aufsehen: Vertreter von Caritasverbänden aus dem gesamten Bundesgebiet informierten sich bei einer Fachtagung in Paderborn über die Hintergründe und praktischen Erfahrungen dieses Kooperationsprojekts mit der Caritas Polen.

Peter Wawrik (l.), Vorstand des Caritasverbandes Soest, und Christoph Becker, Geschäftsführer des Caritasverbandes Olpe, erläuterten bei der Fachtagung die ersten Praxis-Ergebnisse des Projekts.
Foto: Sauer

In dem Projekt geht es darum, dass interessierte Frauen aus Polen, sprachlich und fachlich in ihrer Heimat vorbereitet, ein legales und tariflich abgesichertes Beschäftigungsverhältnis in deutschen Haushalten aufnehmen können. Die Caritas prüft zuvor, ob Einsatzstelle und Interessentin zusammenpassen. Die eigentliche Vermittlung erfolgt über die Bundesagentur für Arbeit (ZAV). Die Caritas verpflichtet die beteiligten Haushalte zur Einhaltung von Standards, z. B. zu Freizeitregelungen, und bietet Service-Leistungen wie Lohnabrechnungen. Polnisch sprechende Koordinatorinnen stehen bei den Caritasverbänden als Begleiterinnen zur Verfügung. Bisher sind 15 Frauen aus Polen in den „Modellregionen“ Paderborn, Soest und Olpe tätig.

Christoph Becker, Geschäftsführer des Caritasverbandes Olpe, konnte die Befürchtungen der Caritas-Vertreter zerstreuen, dass das neue Angebot zu einer verminderten Nachfrage von Leistungen durch die Caritas-Sozialstationen führe. „Das Auftragsvolumen ist nicht zurückgegangen.“ Die Betreuung von Haushaltshilfen und Einsatzfamilien durch die Koordinatorinnen der Caritas sorgt für eine angenehme und herzliche Atmosphäre, wie Viola Kaufmann, Koordinatorin des Projekts in Olpe, berichtete. Eine Einsatzfamilie dankte ihr mit den Worten: „Sie haben uns einen Engel geschickt.“ Die Haushalte werden durch die Caritas ausgesucht, nicht jeder kommt in Frage. Hans-Werner Hüwel, Abteilungsleiter beim Caritas-Verband Paderborn, schaut da lieber zweimal hin. „Wenn einen die Probleme schon von Weitem ‚anlächeln‘, muten wir diesen Haushalt einer polnischen Haushaltshilfe nicht zu.“ Brigitte von Germeten-Ortmann vom Diözesan-Caritasverband machte deutlich, dass das Projekt auf Notlagen in beiden Ländern reagiert: hier der zunehmende Betreuungsbedarf, dort die Not arbeitsloser Frauen. „Wir bringen mit unserem Projekt diese Bedarfslagen zusammen.“ Marek Borzyskowski, Caritasdirektor im polnischen Graudenz, wies darauf hin, dass das Projekt gerade für arbeitslose Frauen über 50 Jahre eine wichtige Perspektive darstellt. Bei einer Arbeitslosenquote von 22 Prozent hätte diese Gruppe sonst keine Chance auf dem Arbeitsmarkt. „Eine richtige Idee und ein sehr gutes Projektziel“, lobte der Caritasdirektor. ◄

Menschen in der Caritas

Als erster örtlicher Caritasverband im Erzbistum Paderborn hat der Caritasverband für den Kreis Soest die neue Mustersatzung für Orts- und Kreiscaritasverbände umgesetzt. Der Verband hat sich dabei für einen hauptamtlichen Vorstand entschieden. Der Aufsichtsrat ernannte die bisherigen Geschäftsführer **Peter Wawrik** und **Thomas Becker** zu Vorständen des Caritasverbandes.

Der Direktor der Caritas Polen, **Dr. Marian Subocz**, hat sich für die finanzielle Soforthilfe aus dem Erzbistum Paderborn für die Opfer der Flutkatastrophe bedankt. Der Diözesan-Caritasverband hatte bereits wenige Tage nach der Katastrophe 20 000 Euro aus Spendenmitteln zur Verfügung stellen können. „Paderborn gehörte zu den ersten ausländischen Caritasverbänden, die uns geholfen haben“, berichtete Dr. Subocz in Paderborn. Als Zeichen der Dankbarkeit überreichte er Diözesan-Caritasdirektor **Josef Lüttig** die Silbermedaille der polnischen Caritas.

Der Direktor der Caritas Polen, Dr. Marian Subocz (l.), überreichte Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig die Silbermedaille der polnischen Caritas. *Foto: Sauer*

Wie altenfreundlich ist unsere Gemeinde?

Unter dem Titel „Experten fürs Leben – Teilhabe im Alter ermöglichen“ haben die Caritas-Konferenzen eine Arbeitshilfe erstellt, die den Blick schärfen möchte für die Frage: Wie altenfreundlich sind unsere Gemeinden?

In Form von Checklisten gibt der Verband Anregungen, die Teilhabemöglichkeiten für alte Menschen zu überprüfen. Ein Schwerpunktteil der Arbeitshilfe widmet sich den Gottesdiensten als Orten der Begegnung und Gemeinschaft, aber auch der positiven sozialen Kontrolle. In einem zweiten Teil bietet die Arbeitshilfe Checklisten für einen altenfreundlichen Lebensraum im Stadtteil, im Wohnviertel oder im Dorf. Die Fragen betreffen die Erreichbarkeit von Versorgungseinrichtungen, die Mobilität oder die Freizeitgestaltung. In einer abschließenden Ideenbörse stellen die Caritas-Konferenzen gelungene Beispiele der Altenarbeit vor. ◄

Hinweis: Die Arbeitshilfe „Experten fürs Leben“ kann zum Preis von 1 Euro bezogen werden bei den Caritas-Konferenzen im Erzbistum Paderborn, Uhlenstr. 7, 33098 Paderborn, Tel. 0 52 51 / 2 09-2 80, E-Mail: ckd@caritas-paderborn.de.

Ehrenamt ist unbezahltes Engagement

Die Delegiertenversammlung des Caritasverbandes für das Erzbistum Paderborn hat sich für eine Präzisierung des Ehrenamtsbegriffes innerhalb der Caritas ausgesprochen. Das oberste beschlussfassende Organ des Diözesan-Caritasverbandes stimmte so genannten Orientierungspunkten zum Ehrenamt zu. In ihnen ist klargestellt, dass die verbandliche Caritas im Erzbistum Paderborn unter Ehrenamt unbezahltes, freiwilliges Engagement versteht. Die Erstattung von sächlichen Aufwendungen wie Fahrt- oder Telefonkosten ist vorgesehen, jedoch kein Geld für Zeiteinsatz.

Caritas-Telegramm

Herne. Das neue Caritas-Centrum in Herne ist Ende Juni eingeweiht worden. In dem Gebäudekomplex sind neben der Geschäftsstelle des Caritasverbandes unterschiedliche Beratungs- und Betreuungsdienste, die Sozialstation, ein Mittagstisch, eine Wärmestube und eine Kleiderkammer für Bedürftige sowie Räumlichkeiten für ambulant betreutes Wohnen untergebracht.

Bad Arolsen. Das Projekt „Himmel und Erde – Kochen mit Trauernden“ der Caritas-Konferenz Bad Arolsen ist beim Transatlantischen Ideenwettbewerb der Körber-Stiftung ausgezeichnet worden. Die monatlichen Treffen mit gemeinsamem Kochen und festlich gedeckter Tafel helfen den Trauernden aus der Isolation. Sie bauen neue Freundeskreise auf und können über den Verlust ihres geliebten Menschen sprechen.

Arnsberg. Das St.-Johannes-Hospital in Arnsberg-Neheim hat Anfang Juli sein 150-jähriges Bestehen gefeiert. Das Krankenhaus ging im 19. Jahrhundert aus der Initiative eines Vereins für bedürftige Kranke hervor. Es ist heute spezialisiert auf Alterserkrankungen.

Paderborn. Die gemeinsam von der Diakonie und IN VIA Paderborn getragene Bahnhofsmission in der Bischofsstadt ist im Juni 100 Jahre alt geworden. Die „alte Dame“ präsentiert sich quicklebendig: Neben der hauptamtlichen Leitung engagieren sich 18 Ehrenamtliche. Sie betreuen täglich rund 40 Gäste in dem 1993 neu errichteten Backsteinhäuschen am Gleis 1 sowie Hunderte von Reisenden auf dem Bahnhofsgelände.

Das erste soziale Forum des Dekanates Siegen trug zu stärkerer Vernetzung des vielfältigen katholisch-caritativen Engagements bei. Zu Gast war Weihbischof Manfred Grothe, Vorsitzender des Diözesan-Caritasverbandes. Foto: cpd/Sauer

Siegen. Über 100 Vertreter aus allen Bereichen der caritativen Arbeit nahmen am ersten sozialen Forum im Dekanat Siegen teil. Neun Dienste und Einrichtungen hatten Gelegenheit, in Interview-Form Einblicke in ihre Arbeit zu geben und Wünsche bezüglich Unterstützung und Zusammenarbeit zu äußern. Weihbischof Manfred Grothe ermutigte die Teilnehmer, den Weg der Vernetzung konsequent weiterzubeschreiten.

Hamm. Der Katholische Sozialdienst Hamm und der SkF Werne haben sich zu den Katholischen Sozialdiensten (KSD) Hamm-Werne zusammengeschlossen. Die Fusion erfolgte durch einen Verschmelzungsvertrag nach dem Umwandlungsgesetz, dem beide Mitgliederversammlungen einstimmig zustimmten.

Minden. Der Caritasverband Minden hat Ende Juni sein 40-jähriges Bestehen gefeiert. Zum Jubiläum hat der ehemalige Geschäftsführer Bernhard Ellerhorst ein Magazin verfasst, das anschaulich die Entwicklung des Verbandes und der katholischen Caritas-Einrichtungen im Diaspora-Dekanat darstellt.

Fuest, Gerhard: Freie Katholische Schule. Studien zu ihrer postkonziliaren Theorie und ihrer pädagogischen Praxis. 220 S., Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main 2010, 34,80 Euro

Christliche Erziehung

Im gegenwärtigen Diskurs allgemeiner Erziehungs- und Schultheorien fehlt es bislang an einer profunden Auswertung der konziliaren und nachkonziliaren Texte zu einer „Theorie der Katholischen Schule". Diese Lücke wird hier mit der Dissertation des Gerhard Fuest in bemerkenswerter Weise ausgefüllt. Das war sicherlich nicht einfach, denn „die römischen Texte sperren sich in ihrer Sprache und eigenwilligen Terminologie einer leichten Lektüre und Exegese".

Der Verfasser untersucht zunächst die Konzilserklärung „über die Christliche Erziehung" sowie sechs nachfolgende Erklärungen der Kongregation für das katholische Bildungswesen aus den Jahren 1982 bis 2007 und in weiterführender Absicht für den deutschsprachigen Raum den Würzburger Synodenbeschluss von 1975. Die Sprache der Erklärungen wird analysiert nach dem Rhetorik-Modell des Aristoteles (Redner – Zuhörer – Nachricht) und nach einer rezeptionsästhetischen Methode der Rezipientengruppen (Theologen – Bischöfe – Erziehungswissenschaftler). Natürlich muss er dann auf das Wirklichkeitsgefälle zwischen Theologie und Pädagogik und die Theorie-Praxis-Dichotomie im erziehungswissenschaftlichen Diskurs eingehen.

Auf der Basis aller analysierten vatikanischen Erklärungen entfaltet der Autor eine regulative Leitidee für das Entwicklungskonstrukt „Katholische Schule", wobei er dem statischen Bild vom Menschen der christlich-kirchlichen Tradition ein dynamisches Menschenbild gegenüberstellt: der Mensch als Person. Gefordert ist dann auch eine personale Schule in freier Trägerschaft, die in „ihren bildungspolitischen, rechtlichen und strukturellen Voraussetzungen" nicht nur einen geeigneten Raum für Freiheiten darstellt, sondern sich erweist „allererst als ein pädagogischer Topos der Freiheit, die sich v. a. auf die Personagenese des Educandus selbst, d. h. seine Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung bezieht". Konstitutiv für die Katholische Schule werden dann konkrete schulpädagogische Felder entfaltet, die als Spezifikum die Synthese von christlicher Communio und säkularer Schulgemeinde, von Glaube und Leben, von Glaube und Kultur thematisieren. Aus vielen Feldern der Erziehungsgemeinschaft können Schulträger, Lehrer, Eltern und Schüler miteinander partizipieren, kommunizieren und kooperieren – in sprachhandelnder und reflektierender Absicht zusammenkommen.

Aufgrund eigener Erfahrungen kommt der Autor abschließend zu der Feststellung, dass das Erziehungskonzept der Katholischen Schule in der nachkonziliaren Praxis wie Theorie der Schule selbst prinzipiell noch im Werden begriffen ist. „Aber der Traum scheint schon in der Alltag hinein!"

Die Arbeit ist sorgfältig komponiert, die herangezogenen Texte haben paradigmatischen Charakter, die sprachliche Darstellung ist anspruchsvoll, bleibt aber gut verständlich. Da hier informative und perspektivenreiche Einlicke in postkonziliare Positionen und Themengebiete und ihre pädagogischen Praxismöglichkeiten geboten werden, empfiehlt sie sich für pädagogisch und theologisch Interessierte gleichermaßen. Sie wird den Erwartungen einer notwendigen Orientierungshilfe voll gerecht hinsichtlich der Perspektiven für eine Katholische Schule als „weltkirchliches Projekt und seine Weiterentwicklung in Deutschland". *Leonhard Lahrmann*

Möltgen, Thomas: Wert und Nutzen ehrenamtlichen Engagements. Reader zur Caritas-Sommeruniversität Ehrenamt 2009 Köln. 248 S., Verlag Butzon und Bercker, Kevelaer 2010, 19,80 Euro

Reader Ehrenamt

Viele Felder der sozialen und pastoralen Arbeit sind ohne den Einsatz von ehrenamtlich Engagierten heute nicht mehr denkbar, und entsprechend vielfältig sind die Facetten ehrenamtlicher Tätigkeit. Wie selbstverständlich gehört sie zu unserem Sozialstaat, und längst wird nicht mehr nur über den inneren Wert dieser Arbeit diskutiert, sondern in Zeiten leerer öffentlicher Kassen auch der betriebswirtschaftliche Wert beziffert. Für Kirche, Politik und viele Institutionen ist das Ehrenamt eine diskutable Handlungsgröße. Dabei kommen insbesondere Fragen nach dem Wert und Nutzen ehrenamtlichen Engagements in den Blick; nicht zuletzt wird dessen Bedeutung vor dem Hintergrund der christlichen Anthropologie und Spiritualität erörtert.

Dieser Band enthält alle Vorlesungen der „Caritas-Sommeruniversität Ehrenamt 2009 Köln", bei der zentrale Probleme dieses Themenkomplexes in einem kompakten Theorie-Praxis-Dialog diskutiert wurden. *Verlagsmitteilung*

Unser täglich Brot 2011,
Format: 11,5 x 33,5 cm (Rückwand), 6,6 x 10,0 cm (Kalenderblock), Blockheftung,
Einzelpreis 4,35 Euro (Staffelpreis),
ISBN 978-3-7841-1966-3

Caritas-Kalender 2011,
Format: 16,5 x 24 cm,
160 S., kartoniert,
vierfarbig illustriert,
Einzelpreis 5,40 Euro (Staffelpreis),
ISBN 978-3-7841-1965-6

Die Caritas-Kalender 2011

Seit über 60 Jahren gibt es die Caritas-Kalender. Sie werden in Pfarreien und bei Verbänden als beliebtes Geschenk eingesetzt für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, als Dankeschön für engagierte Ehrenamtliche oder als Aufmerksamkeit für zu betreuende Personen.

Der Tages-Abreißkalender „Unser täglich Brot 2011“ begleitet die Leserinnen und Leser mit ausgesuchten Bibelzitaten und anregenden Gedanken bekannter Autoren. Inspirationen für jeden neuen Tag – 365-mal im Jahr. Die modern und übersichtlich gestalteten Kalenderblätter in großer Schrift und die hochwertigen Motive auf der beidseitig verwendbaren Rückwand machen ihn zu einem attraktiven Blickfang für zu Hause und im Büro.

- Mit Texten aus der Literatur und der Heiligen Schrift
- Mit Namens- und Feiertagen
- Mit Hinweisen zu den kirchlichen Festen
- Mit liturgischen Angaben zum Tag

Echten Buchcharakter von Aufmachung und Inhalt her hat der **Caritas-Kalender 2011**. Er setzt Akzente mit vielen kurzen und einprägsamen Geschichten, Koch-, Haushalts- und Gesundheitstipps sowie zahlreichen farbigen Fotos und Zeichnungen. Den Mittelpunkt bilden die christlichen Gedenktage des Jahres 2011 und das Kirchenjahr mit seinen Fest- und Feiertagen. Ein ausführliches Kalendarium mit Namenstagen, bewährte Bauernregeln und Voraussagen aus dem 100-jährigen Kalender runden das Buch ab.

Fürst, Gebhard: Gott und den Menschen nahe. Diakone in missionarischer Kirche.
143 S., Ostfildern (Schwabenverlag) 2010,
14,90 Euro

Eigenständiges geistliches Amt

Es ist an der Zeit, einmal einen eigenständigen Blick auf das Amt des „ständigen Diakons“ zu werfen. Denn jährlich werden Männer zu ständigen Diakonen geweiht. Und dass es sich bei den Diakonen nicht um eine nachgeordnete Funktion, sondern um einen essenziellen Teil des geistlichen Amts in der Kirche handelt, betonen die jeweils weihenden Bischöfe in ihren Predigten dabei in steter Regelmäßigkeit. Nachlesen kann man dies jetzt auch in dem Buch „Gott und den Menschen nahe. Diakone in missionarischer Kirche“, in dem über zehn Jahre hinweg verfasste Aufsätze, Vorträge und Predigten des Rottenburger Bischofs über den Diakonat zu einem systematisch strukturierten Ganzen zusammengefügt werden. Gebhard Fürst ist als Protektor des 1965 gegründeten Internationalen Diakonatszentrums immer wieder gefordert, sich zum Diakonat als eigenständigem geistlichem Amt Gedanken zu machen. Erfreulich ist hierbei vor allem, dass für Bischof Fürst Diakonie, die in Handeln umgesetzte Nächstenliebe, kein Thema neben vielen anderen in der Kirche ist, sondern zentraler Ausweis ihrer Glaubwürdigkeit und Überzeugungskraft. Und hier sieht er die wesentliche Aufgabe des Diakons: Dienen in der Spur Jesu Christi (so der Titel einer hier abgedruckten Predigt). Oder, um eine weitere Predigtüberschrift zu zitieren: „*Diakon* heißt Christsein konkret“. Aber: Mit einem Diakon „hat die Gemeinde kein Feigenblatt für diakonisches Handeln. Der Diakon ist der Anwalt des Diakonischen.“ Mit ihm „ist die Gemeinde ... nicht aus ihrer diakonischen Verantwortung entlassen, sie wird vielmehr durch ihn mit der Not konfrontiert“. Das sind Gedanken, die nicht nur in der Gemeindecaritas Tätige angehen, sondern jedes Gemeindemitglied.

Harald E. Gersfeld

Impressum

„Caritas in NRW“
Lindenstraße 178
40233 Düsseldorf
Telefon: 02 11 / 51 60 66-20
Telefax: 02 11 / 51 60 66-25
E-Mail: redaktion@caritas-nrw.de
http://www.caritas-nrw.de

Herausgeber: Diözesan-Caritasverbände von Aachen, Essen, Köln, Münster, Paderborn, vertreten durch Diözesan-Caritasdirektor Andreas Meiwes, Essen

Chefredakteur: Markus Lahrmann
Redaktionssekretariat: Monika Heinemann
Redaktion:
Rudi Löffelsend (Essen)
Alfred Hovestädt,
Dagmar Gabrio (Köln)
Heinz-Gert Papenheim
(Recht-Informationsdienst, Köln)
Jürgen Sauer (Paderborn)
Gerd Schnitzler (Aachen)
Harald Westbeld (Münster)

Layout: Alexander Schmid
Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn
Anzeigenverwaltung:
Bonifatius GmbH,
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn
Karl Wegener
Telefon: 0 52 51 / 1 53-2 20
Telefax: 0 52 51 / 1 53-1 04
E-Mail: karl.wegener@bonifatius.de
Anzeigenverkauf: Karl Markowsky
Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten.Gedruckt auf Bilderdruck-Papier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichten Faserstoffen.

ISSN 1617-2434